

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementspreis 1,00 Mark pro  
Quartal exkl. Bestellgeld. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro viergespaltene Zeile 60 Pf.;  
Stellenangebote 40 Pf.; für Ver-  
bandsmitglieber 20 Pf.; Veram-  
lungsanzeigen 20 Pf. Verab-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 15.

Berlin, den 6. April 1912.

28. Jahrgang.

## Auferstehen!

Nun siegte das Licht!  
Auf tausend Zweigen  
Drängen Knospen dicht!  
Aus braunem Schollenland steigen  
Zartgrüne Triebe. In allen Rainen  
Wiegen sich Halmchen, jung noch und schwach.  
Aber gemach,  
Läß nur die Sonne scheinen  
Mit warmem Glanz:  
Dann hebt ein duftbunter Blumenkranz  
Sich aus den unfruchtbaren Steinen!

Nun siegte das Licht!  
Alles Leben will auferstehn!  
Länger duldet's die Sonne nicht,  
Daß wir durch Sturm und Dunkel gehn!  
Die Ihr in Not und Sorgen gebannt,  
Hebet das Haupt! Euch winken die Weiten,  
Wo im schimmernden Zukunftsland  
Freie und starke Menschen schreiten!

Doch nicht durch Wiesen und lachende Auen  
Führt Euch der Pfad, der schwere und steile,  
Denn zur Freiheit, zum Menschheitsheile  
Müht Ihr Euch selbst die Wege bauen!  
Schrift für Schrift nur geht es hinauf!  
Wer keinen Mut hat, wer matt wird und fräge,  
Dem tun sich Frühlingwunder nicht auf,  
Der bleibt einsam liegen am Wege!  
Nur wer Licht und Sonne begehrt  
Unaufhaltbar und ohne Ermatten,  
Der steigt empor aus dem Reiche der Schatten,  
Wo die Sorgen und Nöte wehen  
Um des Alltags ärmlichen Herd, —  
Der wird siegen und auferstehen!

c. c.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Als **Beisitzer im Verbandsvorstand** wurde von der Zahlstelle Berlin der **Karl Klappenbach** gewählt. Derselbe tritt an die Stelle des Kollegen Brucks, der infolge seiner Wahl zum Gauleiter in Breslau aus dem Vorstand ausscheidet.

2. Die **Erhebung eines Lokalbeitrages** von monatlich 10 Pf. für die männlichen und monatlich 5 Pf. für die weiblichen Mitglieder ist von der **Zahlstelle Göppingen** beschlossen und von uns gutgeheißen worden.

Weiter hat die **Zahlstelle Würzburg** die Erhöhung der Lokalbeiträge für männliche Mitglieder von 5 auf 10 Pf. pro Woche und die **Zahlstelle Braunschweig** eine Erhöhung des Lokalbeitrages für männliche Mitglieder von 10 auf 15 Pf. und die Neueinführung eines solchen für weibliche Mitglieder von 5 Pf. pro Woche beschlossen, was alles von uns ebenfalls gutgeheißen wurde.

Sämtliche vorgenannten Erhöhungen und Neueinführungen treten mit dem 1. April in Kraft.

3. Die mit Ende des Vorjahres **vollgelebten Mitgliedsbücher** werden von jetzt ab nur noch dann durch neue ersetzt, wenn den alten Büchern die Quittungsmarken bis zur jeweils laufenden Woche lose beigelegt sind.

Der **Verbandsvorstand**.

## Unsere Branchenkonzferenzen.

Die während der Ostertage in Leipzig stattfindenden Branchenkonzferenzen der Kartonnager und Stützarbeiter nehmen gegenwärtig unser ganzes Interesse in Anspruch. Die eine dieser, die Zusammenkunft der Vertreter der Kartonnagerarbeiter, ist ja berufen, mehr als sonst irgend etwas einen Einfluß auf die Entwicklung unseres Verbandes auszuüben. Das Feld, welches der Bearbeitung durch uns noch harret, verteilt sich vorwiegend auf die Kartonnagerbranche, deren Angehörige in außerordentlich großer Zahl unserm Verbandszugehörigen sind. Ja, die Zahl der Indifferenten aus sämtlichen anderen noch zu unserem Buchbinderverbande gehörigen Branchen dürfte zusammengefaßt kaum größer sein, als die der Kartonnagerbranche allein. Unter diesen Umständen haben wir wohl alle Ursache, den zentralisierten Kampf gegen den Indifferentismus dieser Kollegenschaft aufzunehmen. Und dazu wird vor allem die Konferenz dienen, uns die Wege zu zeigen, die zu dem gesteckten Ziele führen. Unserm Verbandszugehörigen mit Abschluß des Vorjahres 2077 Kartonnagerarbeiter und 3145 Kartonnagerarbeiterinnen an, zusammen also nur 5222 Personen der Branche. Die Veruzgählung von 1907 hat jedoch ergeben, daß in der Kartonnagerbranche 29 439 Personen beschäftigt sind. Der Anteil der Organisation in der Kartonnagerbranche ist demnach noch ein recht geringer. Von 100 Branchenzugehörigen gehören noch nicht 18 unserm Verbandszugehörigen an. Mag auch das laufende Jahr durch die Berliner Kartonnagerbewegung und durch sonstige gute Agitationsarbeit anderwärts die Zahl der Organisierten

nicht unbeträchtlich in die Höhe geschraubt haben, so macht dies dennoch auf die Gesamtverhältnisse so gut wie nichts aus. Diese schlechten Organisationsverhältnisse aber machen es verständlich, daß die Lage der Branche nicht die beste ist. Von dieser Seite aus gesehen wird das Verlangen unserer Kartonnagerarbeiter und -arbeiterinnen nach größerer Durchsetzung der Branche durch unsern Verband ein verständliches, weil eben die Arbeiterorganisationen, der in diesen vorförperten Wille der Massen zur Macht auch von jenen als der Hebel allem Fortschrittes angesehen wird, als das alleinige Mittel, das Besserung bringen kann.

Die oben angegebenen Verhältniszahlen geben noch kein genaues Bild von dem wirklichen Stande unserer Organisation unter den Kartonnagerarbeitern, denn es ist zu beachten, daß die Veruzgählung bereits im Sommer 1907 stattfand und daß seit jener Zeit trotz der gedrückten allgemeinen wirtschaftlichen Lage die Kartonnagerbranche eine weitere nicht unbedeutende Ausdehnung erfahren hat. Das zeigt sich recht drastisch in unserem Gau 1 (Provinz Brandenburg mit Berlin). Die amtliche Betriebszählung ermittelte 1907 4619 Kartonnager- und Stützarbeiter und -arbeiterinnen, unsere Berufsstatistik vom November 1910 stellte bereits 7935 Angehörige dieser beiden Branchen fest. Das gleiche Bild gibt Gau 3, in dem die Betriebsstatistik nur 48 Personen aus den beiden genannten Branchen feststellte, unsere Statistik aber 279. Mag auch die Zunahme nicht überall die gleiche sein wie in diesen beiden Gauen, sicher ist, daß wir heute mit bedeutend mehr Branchenzugehörigen rechnen können, als uns die amtliche Betriebsstatistik jagt.

Diese außerordentliche Entwicklung, die kaum in die allgemeine wirtschaftliche Konstellation der letzten Jahre hineinpaßt, legt uns die Frage nahe, ob wir nicht mehr als sonst jemals berechtigt sind, von einer Ueberfüllung der Branche zu reden, die dann im weiteren die ungünstigen Verhältnisse nicht nur in bezug auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sondern auch in bezug auf die Schutzkonkurrenz, die vielen geschäftlichen Zusammenbrüche usw. zur Folge haben. Es wäre voreilig, diese hier aufgeworfene Frage lediglich aus dem uns zur Verfügung stehenden Zahlenmaterial beantworten zu wollen. Nebenfalls aber wird uns die Konferenz die notwendigen Aufschlüsse geben; man wird nicht von Ueberfüllung reden können, wenn im allgemeinen der Beschäftigungsgrad ein guter ist, wenn auch sogar noch über Mangel an Arbeitskräften geklagt wird, wie dies vielfach geschieht. Man tut zwar gut, solche Angaben, die vornehmlich aus der Kreisen der Unternehmer entstammen, mit einer gehörigen Portion Skepsis entgegenzunehmen, solange man nicht von der Lauterkeit derselben überzeugt sein kann. Denn was die Konkurrenzmandater der Unternehmer ausheken, ist nicht gut für bare Münze zu nehmen.

Die Kartonnagerkonferenz soll uns die Wege zeigen, die zu einer stärkeren Ausdehnung unseres Verbandes in den Reihen der Kartonnagerarbeiter und Arbeiterinnen führen. Wie notwendig, selbst auch nur rein äußerlich gesehen, das ist, zeigt die folgende Uebersicht über die geographische Verteilung der Branche und die entsprechende Zugehörigkeit zu unserm Buchbinderverbande.

Im Gau 1 ermittelte die amtliche Betriebszählung von 1907 4619\*) Branchenangehörige, durch unsere Berufsstatistik im November 1910 wurden 7433 (5103\*\*) festgestellt. Organisiert waren Ende 1911 erst 1410. Die glücklicherweise bewirkte Bewegung in der Berliner Kartonnagenbranche hat dem Verbande inzwischen noch einige hundert Mitglieder mehr zugeführt, die uns hoffentlich auch erhalten bleiben. Trotzdem bleibt noch eine Nummer Arbeit übrig, die zum dem hauptsächlich auf Berlin beschränkt bleibt, weil andere Orte im Gau 1 mit einem nennenswerten Bestande an Kartonnagern nicht vorhanden sind. Trotzdem dürfen auch die Orte mit nur wenigen Branchenangehörigen nicht übersehen werden. Vielmehr muß auch hier eine lebhaftige Agitation einsehen, weil gerade die in den kleineren Orten vereinzelt sitzenden Betriebe vom Zuge der Zeit nach Verbesserung der Berufs- und Arbeitsverhältnisse jetteter erfaßt werden und darum in der Regel die Quellen der Schmutzkonkurrenz in ihnen zu sehen sind.

Die Gaue 2 und 3 spielen eine besondere Rolle für die Branche nicht. Die Betriebszählung kennt nur 155 Personen, unsere Statistiken allerdings schon 346 (266), von denen Ende 1911 nur 10 organisiert waren. Diese geringe Organisation ist um so auffälliger, als es sich nur um einige wenige Großbetriebe handelt, in denen leicht Eingang gefunden werden sollte.

Im Gau 4 wurden durch die amtliche Statistik 885 Berufsangehörige ermittelt, durch unsere Statistiken 391 (199). Organisiert sind davon 70 Personen. Hier kommen vorwiegend kleinere Betriebe in Frage, was durch die große Betriebszahl (80) ausgewiesen wird.

Die Gaue 5 und 6/7 haben mit 650 bzw. 636 Branchenangehörigen nach der Betriebsstatistik annähernd gleiche Bedeutung. Durch unsere Statistiken wurden 330 (248) bzw. 500 (652) ermittelt. Organisiert sind 21 im Gau 5 und 133 im Gau 6/7. Im Gau 5 nimmt Magdeburg mit fast 500 Personen die weitest erste Rolle ein, während von den übrigen Orten bzw. Kreisen Dessau und Delitzsch noch einen ganz annehmbaren Teil stellt, der sich zudem noch in größeren Betrieben befindet, so daß einer weiteren Ausdehnung unseres Verbandes hier nicht besonders schwer sein sollte, wenn nicht noch andere Umstände

\*) Zu beachten ist hierbei, daß in den Zahlen der Betriebsstatistik die Arbeiterschaft der Glaisindustrie mit enthalten ist. Die Betriebsstatistik hat die ausgesprochene Branchenteilung nicht durchgeführt.

\*\*) Die in ( ) angegebene Zahl ist die von unserer speziellen Kartonnagerstatistik des Vorjahres ermittelte.

**Streiktage.**

Erzählung von Friß Sängler.

II. \*)

„Nimm Platz!“  
Der Gast setzte sich auf einen Stuhl am Fenster.  
„Was ist es, Kunert?“  
„Wegen des Streiks,“ sagte dieser und sah zum Fenster hinaus.  
„Ja, ja, das ist es immer, aber was meinst Du?“  
„Ich meine — na, ich meine, man solle aus Aufhören denken.“  
Gebbert war erstaunt über diese Worte.  
„Das ist Dein Ernst?“  
„Es sind keine Zeiten zum Späßen, Gebbert.“  
„Leidest Du denn so sehr darunter?“  
„Ach? Nein, ich nicht, aber die anderen.“  
„Wer?“  
„Ihr alle, die Ihre Familie habt.“  
„Wer sagt Dir das?“  
Der Mann stand auf: „Herrgott, Gebbert, ich bin doch nicht blind. Gestern war ich auf dem Wochenmarkt. Sieh Dir das einmal an. Da sitzen Frauen mit Körben; hier sitzt eine, die hat keine, halbreife Pflaumen, dort sitzt eine, die hat schöne reife Pflaumen; die reifen kosten aber 5 Pfennig mehr das Pfund. Wer hat zuerst verkauft? In einer halben Stunde ist das schlechte Zeug weg. Die Frau mit dem guten Obst trägt wieder die Hälfte nach Hause. Dort ist Kohl, dort ist anderes Gemüse, es kann nicht billig, es kann nicht schlecht genug sein. Nein, Gebbert, wenn es erst da anfängt, weißt Du, das ist eine sehr heikle Sache. Ueberlege Dir einmal die Geschichte.“

\*) Siehe auch Nr. 10.

dies verhindern. Im Gau 6/7 dominieren die Großstädte Hamburg-Altona und Bremen.

1617 Kartonnager und Arbeiterinnen stellte die amtliche Zählung im Gau 8 fest, unsere Statistiken 1208 (978); organisiert sind 191. Hier handelt es sich um gute Mittelbetriebe der Wäschebranche, die ebenfalls unschwer zu bearbeiten sein sollten, weil anzunehmen ist, daß diese Betriebe zu einem Teile den Betrieben der Wäschebranche angegliedert sein werden und dadurch ein leichteres Arbeiten dann gegeben ist, wenn man die notwendige Kenntnis von dem Vorhandensein solcher hat. Aber daran fehlt es in der Regel. Die Branche verteilt sich fast gleichmäßig auf den ganzen Gau. Zu nennen sind in erster Linie Hannover, Lippe, Kassel, Pletzel und die Kreise Oelshausen, Herford, Bentheim, Braunschweig.

Der Personenzahl nach kommt diesem Gau der Gau 9 am nächsten, in dem amtlich 1730, durch unsere Erhebungen nur 766 (637) Branchenangehörige ermittelt wurden. Organisiert sind 233. Die erhebliche Differenz ist eine Folge der vielen Kleinbetriebe, die hier vorherrschen, werden, doch fast zweieinhalb hundert solcher verzeichnet. Besonders zu nennen sind die Bezirke Halle, Weissenfels, Ziegenrüd, Sonneberg, Gotha und Königsee mit je über 100 bis zu 318 Personen. Außerdem sind noch beachtenswert die Bezirke Merseburg, Erfurt, Weimar, Apolda, Saalfeld, Koburg, Greiz und Zeitz.

In Rheinland-Westfalen (Gau 10) wurden durch die Betriebsstatistik 2652 Personen ermittelt, durch unsere Statistiken 2146 (2476). Organisiert sind 178. Hier ist ebenfalls vorwiegend mit Kleinbetrieb zu rechnen. Die Textilfabriken (Stoffe, Fand, Gummi usw.) haben sich eigene Kartonnagenabteilungen eingerichtet oder lassen bei kleinen Krautern ihren Bedarf herstellen, der von der Fabrik vielfach direkt abhängt und seine Wube zumachen kann, wenn die Verbindung mit derselben flößen geht. Das erschwert natürlich die Arbeit für die Organisation ganz ungemein. Die Branche verteilt sich über den ganzen Gau, doch haben sich die folgenden Bezirke mit je über 100 Branchenangehörigen besonders hervor: Krefeld, Elberfeld-Barmen, Solingen, Düren, Köln und Aachen.

Im Gau 11 konzentriert sich die Branche auf Frankfurt und Offenbach. Ermittelt wurden durch die amtliche Statistik 962 Personen, durch unsere 472 (798). Unserem Verbande gehören 69 an.

Sachsen (Gau 12) ist der Sitz der Branche. Die amtliche Zählung stellte 9265 Personen fest, durch unsere Erhebungen wurden 7551 (6558) ermittelt. Auch in bezug auf die Zahl der Organisierten steht der Gau mit 2024 an der Spitze. Drei Städte bergen je mehr als 1000 Branchenangehörige in sich, nämlich Leipzig mit 1900, Dresden mit 2000 und Chem-

„Gebbert ging mehrere Male in der Stube auf und ab. Er biß sich auf die Lippen, dann sagte er etwas barsch:

„Zu überlegen war das früher, und wir habens getan.“

„Gebbert, wir wollen uns nichts vorreden; ich bin der Ueberzeugung, wir verlieren.“

„Den Streit vielleicht, aber sonst gewinnen wir.“

„Was?“

„Kraft und Selbstbewußtsein, Nachdenken. Dreißig Jahre wurde hier gearbeitet, ohne daß ein Mensch sich fragte, für wen, für was, wozu. Jetzt fragt man sich, jetzt befinnt man sich.“

„Das hat man nun im Verlaufe von drei Monaten tun können. Ich meine, es ist genug.“

„Das meine ich nicht, Kunert. Aber jeder soll nach seiner Meinung handeln, das wird das richtige sein. Tue, was Du nicht lassen kannst, ich bin auf der anderen Seite.“

Das war kurz und hart abweisend. Kunert kam näher zu Gebbert hin und sprach freundlicher:

„Höre, so wollen wir nicht sprechen. Ich wollte Dich eigentlich um Rat fragen. Aber Du hast vielleicht recht, es gibt gar nichts zu überlegen. Wenn Du so sprichst, wo Du Familie hast, so darf ich nicht auf der anderen Seite stehen. Ich will gehen, lebe wohl, Gebbert.“ Die beiden gaben sich die Hand.

Auf der Schwelle drehte Kunert sich noch einmal um.

„Was ich noch sagen wollte. Wenn Du Geld brauchen solltest, ich kann leicht drei Mark abgeben jede Woche. Ich hab's das Rauchen eingestellt und Bier trink ich auch nicht mehr viel. Es geht auch so.“ Gebbert sah ihn erstaunt an.

„Und Du willst nachgeben?“

„Das hat damit nichts zu tun.“

nitz mit 1500. Außerdem weisen noch folgende Orte oder Bezirke eine ganz bedeutende Kartonnagenindustrie auf: Roda 460 Personen, Grimma 473, Anraberger 861, Plauen 317, Auerbach 230, Schwarzenberg 234. Mit mehr als 100 sind noch zu nennen Mockitz, Fföha, Glauchau, Delitzsch, Zwickau und Bauken.

Im Gau 13 sind uns 483 Branchenangehörige amtlich nachgewiesen, durch unsere Statistiken 431 (377). Anzutreffen sind die Kartonnager vornehmlich im Bezirk Birnhaßens, Kreuznach, Mannheim, Wirtensfeld und Neustadt. Organisiert sind von diesen 40 Personen.

Im Gau 14/15 sind nach Sachsen und Berlin die meisten Kartonnager aufässig. Die amtliche Statistik gibt uns von 3911 Kenntnis, unsere Erhebungen von 2616 (2127); organisiert sind von diesen 304. Vorherrschend sind mittlere und eine Anzahl größere Betriebe. Mehr als 100 Berufsangehörige weisen die nachfolgenden Bezirke auf: Mülhausen i. Elz. (244), Lahr (588), Mastadt (125), Karlsruhe (177), Stuttgart 500, Göttingen (164), Calw (103), Tuttlingen (183) und Weßheim (156). Außer diesen sind noch zu nennen Mottweil, Kirchheim, Freiburg i. W. und Geislingen.

Im Gau 16 herrscht der Kleinbetrieb in der ausgesprochenen Form vor. Die Betriebszählung ermittelte in 352 Betrieben 1528 Arbeiter und Arbeiterinnen, unsere Statistiken 1480 (1479). Unserem Verbande gehören 476 an; das Organisationsverhältnis ist hier mit am günstigsten, obwohl natürlich auch noch viel daran fehlt, um dieses als gut zu bezeichnen. In Betracht kommt fast nur Nürnberg-Gürth und Erlangen.

Gau 17 kennt amtlich 346 Kartonnagerarbeiter und -arbeiterinnen, unsere Erhebungen 271 (325). Organisiert sind davon 63. Die Branche verteilt sich auf München und Augsburg. In dem anderen Orten ist sie nur unbedeutend vertreten.

Diesem kurzen Streifzug über die geographische Ausdehnung der Kartonnagenbranche lassen wir einen noch kürzeren über die Glaisbranche folgen, dem nur die Ergebnisse unserer Berufsstatistik von 1910 zugrunde liegen. Danach wurden 3043 beschäftigte Personen ermittelt, von denen Ende 1911 1153 organisiert waren. Die größte Zahl der Berufsangehörigen findet sich im Gau 14/15 mit mehr denn tausend. An erster Stelle steht da Pforzheim mit 873, dann kommt Wolf-Göttingen mit über 100 und Gmund mit 66 Beschäftigten. Fast ebenso stark ist die Branche im Gau 12 vertreten, nämlich mit 979. Hier dominiert Eisenberg mit 574, dann kommt Leipzig mit 129, Chemnitz mit 95, Dresden (einschl. photographische Artikel) mit 101 und Zwickau mit 26 Personen. An dritter Stelle ist Gau 1 mit Berlin

„Siehst Du, Kunert, wir sind noch lange nicht so arm, daß man uns zwingen kann; aber ich brauche kein Geld, es geht knapp, aber es geht.“

Kunert steckte den Geldbeutel wieder ein und ging fort, die enge Straße entlang.

Gebbert sah ihm lange nach, dann ging er in die Küche, wo inzwischen das Mittagessen aufgetragen war.

Während des Essens sprach man vom Streit. Großvater Gebbert warnte zum hundertsten Male es weiter zu treiben. Gebbert sagte, daß es gar nicht von ihm abhänge. Rudolf, sein jüngerer Bruder meinte, wenn es von ihm, er meinte sich, abhänge, dann müßte man den Achtstundentag fordern. Dadurch gerieten die beiden, Vater und Sohn, hart zusammen. Otto Gebbert, der Ältere, den alles das am meisten anging, sprach nichts weiter dazu.

Als das Essen vorbei war, ging Rudolf hinaus in den Garten. Otto ging ihm nach; er wollte allein mit ihm sprechen.

„Du, Rudi,“ sagte er, „Du solltest doch das Geld etwas zusammenhalten.“

„Warum?“ fragte dieser.

„Es kann noch schlimmer kommen; ich glaube, Du mußt auch noch aufhören zu arbeiten.“

„Wir streiken nicht.“

„Das weiß ich, aber trotzdem, es geht mich ja auch nicht direkt an.“

Rudi war ein frischfröhlicher Mensch von einundzwanzig Jahren, und es lag ihm nicht, sich um das zu grämen, was erst kommen sollte, gerade heute erst recht nicht. Erwartete ihn doch vielleicht jetzt schon oben im Wald an einer verabredeten Stelle seine Ehe; er wollte es darum kurz machen.

„Wenn Du Geld brauchst, ich kann Dir welches geben.“



und Rathenow zu nennen, in dem 502 in der Stuis-  
branche tätige Personen ermittelt wurden. Hier  
steht Rathenow mit 233 vornan. Dann kommt Berlin  
mit 169. Nachdem folgt Gau 11 mit Hanau. Unsere  
Statistik ermittelte 172 Personen, davon entfallen  
auf Hanau 103, auf Mainz 18 und Frankfurt 16.  
Die übrigen Gauen haben nur eine untergeordnete  
Bedeutung. Zunächst kommt Gau 10 mit 78 (Solin-  
gen 53, Köln 18), Gau 5 mit 59 (Eilenburg 36, Magde-  
burg 23), Gau 6/7 mit 55 (Hannburg 32, Bremen  
23), Gau 9 mit 47, Gau 4 mit 41 (nur Breslau),  
Gau 17 mit 34 (München), Gau 16 mit 15, Gau 8  
mit 14 und Gau 2 mit 3 Stuisarbeitern oder -ar-  
beiterinnen.

Wenn nunmehr die Vertreter der Kartonnagen-  
arbeiter und -arbeiterinnen und der Arbeiterschaft  
der Stuisbranche während der Ostertage in Leipzig  
zusammenkommen und über die zur Gefundung der  
Berufsverbände notwendigen Schritte beraten,  
dann darf wohl von Anfang an mit besonderer Be-  
tonung darauf hingewiesen werden, daß keiner der  
Branchenangehörigen erwarten darf, daß nunmehr  
alles Heil von den Konferenzen kommen wird. Das  
erste Mittel zur Besserung ungesunder Berufsver-  
hältnisse ist immer nur eine starke Arbeiterorgani-  
sation. Diese gilt es für beide Branchen zu schaffen,  
denn für beide ist sie gleich notwendig. Wie die Or-  
ganisation am zweckmäßigsten, unter Berücksichtigung  
der Berufsverbände, unter Berücksichtigung der  
ausgehenden wird, das ist es, was uns die Konfe-  
renzen in erster Linie sagen sollen. Daneben sollen  
sie uns auch einen Einblick geben in die Berufsver-  
hältnisse selbst, damit wir erkennen, wo zunächst der  
Hebel zur Besserung eingeleitet werden muß. Und  
an der Kollegenchaft der Branchen liegt es dann, die  
Anwendung zu ziehen und zu arbeiten und unter  
der großen Zahl der indifferenten Berufsgenossen  
die Fülle von Aufklärung zu verbreiten, die notwen-  
dig ist, um das Gros derselben zur Erkenntnis der  
Notwendigkeit des Zusammenstehens aller Arbeiter  
und Arbeiterinnen der Branche in unseren Buch-  
binderverband zu bringen. Geschicht dies in un-  
fassendem Maße, dann sind die an das Stattfinden  
der Konferenzen geknüpften Erwartungen erfüllt  
und die aufgewandten, großen Kosten nicht umsonst  
geopfert.

**Gelesene Nummern der „Buchbinder-Ztg.“  
wirkt man nicht fort, sondern gibt sie  
: an nicht organisierte Kollegen weiter. :**

„Dabon ist nicht die Rede, ich meinte bloß, es  
könnte irgend etwas eintreffen, was man jetzt noch  
nicht weiß, und man sollte darauf vorbereitet sein.“  
„Nun ja, ich werde natürlich daran denken.“  
„Dann ist es ja gut.“  
„Schick mir die Kleine heraus mit dem Gut.  
Wenn mich der Vater weggehen sieht, fragt er, wo  
ich hingeh, und ich sag ihm nicht gern.“  
Der Rudi wartete im Garten und Klein Lenchen  
brachte den Hut heraus. Er ging schnell durch die  
kleine Gartenpforte und dann übers Feld den näch-  
sten Weg dem Walde zu.  
Die Else, die ihn oben im Walde erwartete, war  
eines kleinen Kaufmanns Töchterchen, erst achtzehn  
Jahre alt, sehr lebhaft und beweglich an Körper und  
Geist, ein bißchen standesbewußt, und wenn sie auch  
mit Rudolf Gebbert heimlich Mendezvous hatte, so  
nahm sie sich doch heilig vor, ihm nicht zu viel  
entgegenzukommen, und sie hielt es auch.  
Rudolf seinerseits wollte gerade heute ein  
offenes Wort mit seinem Mädchen sprechen; aber  
er kam nicht dazu. Sie war viel zu geschäft, was  
sie nicht wollte, das gelang auch ihm nicht. Er führte  
diese Zurückhaltung auf den Standesunterschied  
zurück und wollte ihr jetzt beweisen, daß ein tüchtiger  
Arbeiter nicht mit den Pfennigen zu fargen braucht.  
Sie war dem Beweise nicht ganz unzugänglich;  
sie trank gern eine Flasche vom besten Wein mit  
und es die nötigen Vorkaufs dazu, aber sonst blieb  
sie, die sie war.  
Es war ihm auch so recht; aber sie hätte ihm  
wenigstens sagen dürfen, daß sie ihn lieb hatte. Es  
war ein so schöner Abend, und recht still wars im  
Walde, als die beiden, noch ehe die Sonne unter-  
gegangen war, an derselben Stelle sich trennten, wo

**Jahresbericht des Gau 13.**

Wenn wir heute über das verfloßene Geschäfts-  
jahr berichten, so müssen wir von vornherein kon-  
statieren, daß wir nicht über große Erfolge berichten  
können, trotzdem glauben wir, unsere Pflicht nach  
jeder Hinsicht getan zu haben. Vieles, was in frühe-  
ren Berichten gesagt wurde, hauptsächlich hinsichtlich  
des starken Wechsels durch kurzfristige Arbeitsver-  
hältnisse, hat sich auch im verfloßenen Geschäftsjahr  
nicht gebessert. Auch fehlt es an nennenswerten Be-  
trieben, und mancher nichtorganisierte Kollege kam  
in diesem oder jenem Ort kürzere Zeit in Stellung  
sich befinden, ohne daß wir davon etwas erfahren  
haben.  
Unser Gauvorort **M a n n h e i m - L u d w i g -  
h a j e n** steht auch diesmal als Musterzählstelle wieder  
oben an. Wenn es ihr im Jahre 1910 gelungen war,  
die Mitgliederzahl von 179 auf 244 zu erhöhen, so  
ist dieselbe im verfloßenen Jahre allerdings wieder  
auf 231 zurückgegangen. Die Ursache ist darin zu  
suchen, daß ein großer Teil der im Jahre 1910 ge-  
wonnenen weiblichen Mitglieder nicht gehalten  
werden konnte, was in der Hauptsache aus den starken  
Berufswechseln der Arbeiterinnen zurückzuführen ist.  
Die Haupttätigkeit der Zählstelle geht auf die Durch-  
führung der Lohnbewegung. Und da wir nun vor  
einer fertigen Tatsache stehen, so kann gesagt werden,  
daß mit Abschluß des neuen Tarifs die Zählstelle  
mit an die erste Stelle gestellt werden kann. Ueber  
den Tarif selbst erübrigt es sich zu berichten; er ist  
bereits in Nr. 9 dieses Jahres in unserer Zeitung  
ausführlich behandelt worden. Daß der Tarif dies-  
mal von Organisation zu Organisation abgeschlossen  
wurde, kann ebenfalls als guter Erfolg bezeichnet  
werden.

Auch die Zählstelle **Saarbrücken** hat im  
verfloßenen Geschäftsjahr gute Fortschritte gemacht.  
War sie doch in der Lage, den Mitgliederstand von  
19 auf 25 zu erhöhen, was gewiß bei der geringen  
Anzahl der dort beschäftigten Berufsausgehenden ein  
guter Erfolg ist. Auch in bezug auf Lohn- und Ar-  
beitsbedingungen steht sie nicht weit hinter Mann-  
heim zurück. Der Zusammenhalt der Kollegen kann  
ebenfalls als guter bezeichnet werden.  
Wenn wir im Jahre 1910 über die Zählstelle  
**Heidelberg** keinen günstigen Bericht geben  
konnten, so kann er für 1911 etwas besser ausfallen.  
Es haben wenigstens die Mitglieder etwas mehr  
Interesse an den Tag gelegt als früher. Der Grund  
mag vielleicht in erster Linie an der stattgefundenen  
Lohnbewegung liegen. Eine am 22. April stattgefun-  
dene öffentliche Versammlung, in welcher der Gau-  
vorstand über „Kulturarbeit der Gewerkschaften“  
sprach, hatte sich eines sehr guten Besuches zu er-  
freuen. Auch für das Bildungswesen zeigt die Zähl-  
stelle jetzt Interesse, wobei die Unterrichtsstufe der  
freien Studentenschaft sowie das araphische Kartell  
ihnen gute Gelegenheit bietet. Aber trotzdem war  
die Zählstelle nicht in der Lage, ihren Mitgliederstand  
zu heben. Einer Zunahme von 18 steht eine Ab-  
nahme von 29 Mitgliedern gegenüber, was haupt-  
sächlich auf Abreise von Mitgliedern zurück-  
zuführen ist.

Wenn wir im Jahre 1910 über die Zählstelle  
**Heidelberg** keinen günstigen Bericht geben  
konnten, so kann er für 1911 etwas besser ausfallen.  
Es haben wenigstens die Mitglieder etwas mehr  
Interesse an den Tag gelegt als früher. Der Grund  
mag vielleicht in erster Linie an der stattgefundenen  
Lohnbewegung liegen. Eine am 22. April stattgefun-  
dene öffentliche Versammlung, in welcher der Gau-  
vorstand über „Kulturarbeit der Gewerkschaften“  
sprach, hatte sich eines sehr guten Besuches zu er-  
freuen. Auch für das Bildungswesen zeigt die Zähl-  
stelle jetzt Interesse, wobei die Unterrichtsstufe der  
freien Studentenschaft sowie das araphische Kartell  
ihnen gute Gelegenheit bietet. Aber trotzdem war  
die Zählstelle nicht in der Lage, ihren Mitgliederstand  
zu heben. Einer Zunahme von 18 steht eine Ab-  
nahme von 29 Mitgliedern gegenüber, was haupt-  
sächlich auf Abreise von Mitgliedern zurück-  
zuführen ist.

sie heute mittag sich getroffen hatten. Sie wollte  
von niemand, der sie kannte, gesehen werden.  
Rudi hielt lange die Hand des Mädchens fest.  
Der Wein hatte ihre Wangen gerötet, und ihre  
Augen waren noch lebhafter als sonst.  
„Else, schau mich doch an.“  
„Sie wart den Kopf zurück.“  
„Rudi, ich mag nicht, die Sonne geht bald unter.“  
Rudi, ich muß nach Hause.“  
„Ich weiß es, Else, schau mich doch an,“ flehte  
er, „Du hast so schöne Augen.“  
„Sind sie so nicht auch schön?“ meinte sie, und  
rührte sich nicht.  
„Doch, Else, sie sind auch so schön.“  
„Na eben. Ich muß gehen, Rudi, die Mutter  
schimpft. O, wenn die Mutter wüßte...“  
„Else, wie abgemacht, Mittwoch nachmittag.“  
„Wie abgemacht, Rudi.“  
„Leb wohl, Else.“  
„Adieu, Rudi!“  
Sie machte sich los, und er wollte ihr doch eben  
noch etwas sagen.  
„Else, Else,“ rief er.  
Sie lief davon. In größerer Entfernung, wo  
der Pfad umbog, drehte sie sich noch einmal um und  
winkte, dann ging sie.  
Er blieb noch stehen, als sie schon nicht mehr  
zu sehen war, dann ging er auf den Heimweg, einen  
andern Weg, als sie gegangen war.  
Dieses Mädchen mußte sein werden.  
Mit diesem Entschluß und mit all den schönen  
Geffnungen und stillen Freuden, die ein solcher Ent-  
schluß schon im Steine in sich birgt, ging er nach  
Hause.  
Die nächsten Wochen brachten keine große Wende-  
rung im Hause Gebbert, wie auch sonst in der Stadt.

Ein Schmerzskind ist schon seit Weichen die  
Zahlstelle **Kaiserslautern**. Das Grundübel,  
daß die Zahlstelle nicht vorwärts kommt, sind die  
persönlichen Zankereien unter den Mitgliedern. Da  
ist es auch kein Wunder, daß die von dem Vorstand  
betriebene Agitation keine Früchte trägt, wenn immer  
wieder Gegenagitation getrieben wird. Die Kol-  
legen sollten es sich doch endlich einmal gesagt sein  
lassen, daß sie wichtigere und ernstere Aufgaben zu  
erfüllen haben als Zank und Streit. Es dürfte  
wohl für die Folge fraglich sein, ob eine Zahlstelle  
von 7 Mitgliedern noch fernherhin lebensfähig ist.  
Wir richten an dieser Stelle den dringenden Wunsch  
an die Kollegen, sich zur gemeinschaftlichen Arbeit  
zusammenzufinden, damit die Zahlstelle wieder auf  
die Höhe kommt.

Einen Rückschlag brachte uns abermals die Zahl-  
stelle **K a n d e l**. Wie wir im letzten Geschäftsbericht  
schon bemerkten, war es derselben nicht möglich,  
standzuhalten. Auch im verfloßenen Jahre  
ging die Mitgliederzahl etwas zurück. Es fehlt dort  
eben immer noch an Kollegen, welche die nötige  
Afsinarbeit zu leisten hätten. Es würde sich noch  
manches sagen lassen, jedoch ist hier nicht der rechte  
Patz dazu. Nur das eine kann gesagt werden, daß  
es der Gauvorstand zurzeit als eine Hauptaufgabe  
betrachtet, die Zahlstelle nach jeder Richtung zu  
unterstützen.

Ueber die jüngste Zahlstelle unseres Gauces,  
**T r i e r**, die am 1. Oktober ins Leben gerufen  
wurde, kann heute noch wenig gesagt werden. Das  
eine jedoch steht fest, daß dieselbe dank ihrer guten  
Leitung in Wälde auf die Höhe kommen wird. Bei  
der Gründung, bei der auch der Gauvorstand an-  
wesend war, hat die gesamte Kollegenchaft das Ver-  
sprechen abgegeben, ihr ganzes Können und Wollen  
zur Hebung der Zahlstelle einzusetzen. Wir wollen  
hoffen, daß sie auch ihr Versprechen halten wird.

Es wurde schon öfters von den Zahlstellen der  
Wunsch geäußert, der Gauvorstand möge sie etwas  
mehr besuchen; nur infolge der hohen Kosten haben  
wir uns geäußert, dem Wunsche nachzukommen,  
wollen aber für die Folge demselben soviel als mög-  
lich Rechnung tragen.

Das, was von den Zahlstellen gesagt ist, trifft  
auch für die übrigen Orte im Gau zu, auch hier gibt  
es mehr oder weniger tätige. Vor allem wollen wir  
**G r ü n s t a d t** nennen, welcher sich seit Auflösung  
der Zahlstelle wieder gut entwickelt hat. Sonnten  
wir doch dort am Jahresabschluß wieder auf einen  
Stand von 16 Mitgliedern zurückblicken, der sich bis  
heute wieder auf 21 erhöht hat. Zweimal war der  
Gauvorstand dort anwesend: am 5. März sowie  
am 19. August. Das erste Mal handelte es sich um  
Agitation und das zweite Mal um Beilegung von  
Differenzen. (Unserm langjährigen Vertrauens-  
mann, Kollegen Otter, wurde von der Firma Schaffer  
wegen seiner Tätigkeit gefündigt.) Sie wurden  
jedoch infolge schriftlicher Verhandlung mit der  
Firma dadurch beigelegt, daß Otter seinen Posten  
niederlegte und die Firma die Kündigung zurück-  
nahm.

Überall hoffte man immer auf eine friedliche Lösung  
der Schlichte, aber sie trat nicht ein. Die Fabrik-  
leitung ließ im Gegenteil eine Gelegenheit vorbeigeh-  
en, ohne mit ihrer Ueberlegenheit zu glänzen.  
Man lehnte auf dieser Seite jedes Nachgeben ab;  
die Arbeiterschaft und mit ihr all die kleinen Leute,  
Kaufleute, Wirte, eine Menge Bauern, die alle gleich  
unter den Verhältnissen litten, verhielten sich ruhig.  
Es kam wenig an die Öffentlichkeit von dem, was  
sie in ihren Versammlungen ausmachten, nur immer  
soviel, als für alle zunächst wichtig war.

Der Kampf dauerte fort.  
In der Keinen Waffenfabrik des Städtchens, wo  
auch Rudi beschäftigt war, wurde weiter gearbeitet  
wie bisher.  
Rudi Gebbert selbst vertrat die Ueberzeugung,  
daß daran nichts geändert werde. Er hatte aber  
etwas Geld gespart und eines Tages nahm er all  
das Geld, fuhr in die nächste Stadt und kaufte dort  
in einem Goldladen ein goldenes Herzchen mit einer  
Kette. Wie freute er sich, als er es abends im  
Zimmer auf dem Tisch liegen sah. Am nächsten Tag  
nahm er das kleine Ding, widelte das Stuis wieder  
in das Seidenpapier, worin es gewesen war, und  
trug es in den Wald hinauf und drückte es in eine  
kleine Hand, als sie zum Abschied ihm geboten wurde.  
Er sah das Erötten eines schönen Mädchens,  
er sah das Glänzen zweier jugendfrischer Augen,  
und dieser Glanz, dieser lebendige Glanz war sogar  
noch viel schöner als das Glänzen des goldenen Her-  
zenschens selber.  
Else war von nun an doch herzlicher, und wenn  
er ihr die Hand zum Abschied gab, so sah sie ihm  
in die Augen, nur schnell; aber sie waren so reizend  
diese Augen, daß auch ein kurzer Blick schon so viel,  
unendlich viel wert war.

Pirnjens hat sich ebenfalls gut gehalten. Wenn auch die Fortschritte nicht so günstige waren, als im Jahre 1910, so können wir doch vorläufig damit zufrieden sein. Immerhin müssen sich die Kollegen noch mehr der Agitation widmen, als es bis jetzt schon geschehen ist. Gerade in Pirnjens, wo auch die Kartonnagenindustrie dominiert, muß die Aufklärungsarbeit mit größerer Eifer betrieben werden. Wir hoffen, daß die zu Eßern stattfindende Kartonnagerkonferenz uns die hierzu nötigen Mittel und Wege zeigt.

Von Neustadt und Kreuznach gilt dasselbe, was wir schon im letzten Bericht sagten. Der alte Stamm ist immer noch vorhanden und neuer Zuwachs kann erst kommen, wenn mehr Kollegen dort Beschäftigung finden.

In Neunkirchen, dem „Königreich Stumm“, haben wir seit kurzer Zeit ebenfalls einige Kollegen gesehen. In den Stummischen Werken sind auch eine Anzahl Berufsangehörige, welche aber schwer für den Verband zu gewinnen sind, aus lauter Angst, sie könnten rausfliegen, wie einer wörtlich sagte. Auf der Rückreise vom Trier war der Unterzeichnete dort, um eine Versammlung abzuhalten, aber aus „Angst“ ist niemand gekommen.

Schlecht abgeschnitten hat im verflossenen Jahre Worms. Obwohl wir uns gerade für Worms schon alle Mühe gaben, will es dort nicht vorwärts gehen. Es wäre Pflicht der Kollegen, sich etwas mehr um die Organisation zu kümmern, und nicht dem Geworbanen immer mit leeren Ausreden die Arbeit zu erschweren.

Oberstein-Nbar ist uns ganz verlorengegangen. War es schon an und für sich schwer, die paar Mitglieder zusammenzubekommen, so gab zum Schluß der Vertrauensmann noch den Rest dazu, indem wir nur mit großer Mühe die wenigen von ihm einflussreichen Beiträge noch hereinziehen konnten. Das Ende war dann: Streichung wegen Neße. Die ganze Arbeiterbewegung steht dort auf keinem gefunden Füßchen. Es mag vielleicht mit dazu beitragen, daß der Ort etwas abgelegen liegt. Mühten wir uns doch in einem Falle sogar an die Generalkommission wenden, um nur einmal vom Kartell eine Antwort zu erhalten. Von den übrigen Orten, in denen wir je 1 bis 2 Kollegen stehen haben, läßt sich nicht viel berichten, da im allgemeinen kein großes Agitationsfeld vorhanden ist und, wie schon eingangs erwähnt, dort im allgemeinen nur Ausläuferstellen sind.

Unsere 59 Einzelmitglieder verteilen sich auf folgende Orte: Grünstadt 16; Pirnjens 7; Neustadt 4; Kreuznach 4; Schweigen 4; Neunkirchen 3; Worms 2; Bruchsal 2; Saarlouis 2; Ladenburg 2; Wöllingen 2; sowie je ein Mitglied in Speyer, Kirchheimbolanden, Dillingen, Sulzbach, Saarburg, Wiesloch, Lampersheim, Schifferstadt, Germerheim, Dammthal und Rauberbüschheim.

Am Anfang des Jahres galt es, die Lohnbewegung zu Ende zu führen. Auch hierüber ist ja schon ausführlich in unserer Zeitung berichtet worden; jedoch ist es notwendig, einiges kurz zu streifen. Obgleich wir uns bewußt waren, auf einen durchschlagenden Erfolg nicht rechnen zu können, so hätte doch das Resultat etwas besser ausfallen können, wenn das Gros unserer Mitglieder uns etwas mehr Unterstützung hätte zukommen lassen. Schon am Anfang der Bewegung wäre es Pflicht der Kollegen gewesen, uns mit Vorschlägen zum Tarif besser zur Hand zu gehen. Es war für uns keine kleine Aufgabe, nur mit Material von zwei Orten einen Entwurf aufzustellen, welcher der gesamten Kollegenchaft Rechnung trägt. Und wenn dann noch mitten in der Bewegung durch einige Orte „gebremst“ wurde, obwohl auf dem Gantag der Beschluß einstimmig gefaßt worden ist, so konnte das auch die Aktionsfähigkeit des Geworbanen nicht gerade erhöhen. Wenn wir trotzdem als Erstlingsbewegung einen kleinen Erfolg mit erzielt haben, so ist das Beweis dafür, daß wir immerhin in der Lage sind, auch für den Gau 13 etwas Positives zu schaffen, wenn die Kollegenchaft ernstlich hierzu gewillt ist. Daß auch von unserer Seite aus Fesseln gemacht wurden, wollen wir ohne weiteres zugeben, was sich aber jedenfalls dadurch entschuldigen läßt, daß, wie schon oben gesagt, ein großer Teil der Mitglieder versagt hatte, und auf der anderen Seite die eigenartigen Verhältnisse im Gau bei solchen Anlässen hindernd im Wege stehen. Jedenfalls haben wir aus dieser Bewegung für die Zukunft genügend Lehre gezogen. Aus Anlaß dieser Bewegung war der Vorliegende je zweimal in Kaiserslautern und Heidelberg.

Die Agitation wurde auch im Berichtsjahre zum großen Teil auf schriftlichem Wege erledigt. Zu diesem Zwecke hatten wir ein Zirkular hergestellt, welches unter Beifügung einer Flugschrift Nr. 3 sowie eines Aufnahmeformulars an eine Anzahl Berufsangehörige versandt wurde. Auch hier haben uns unsere Mitglieder zum großen Teil im Stiche gelassen, obwohl weiter nichts von ihnen verlangt

wurde, als die Angabe von Adressen. Immerhin können wir mit dem Resultat dieser Agitation einigermaßen zufrieden sein. Gerade im Punkt Agitation müssen die Mitglieder uns etwas mehr als bisher unterstützen, denn sie sind doch viel besser in der Lage, mit den Kollegen in den einzelnen Orten in Fühlung zu kommen als der Geworbanen.

Zur Erledigung der Geschäfte machten sich 18 Sitzungen nötig; ferner fanden 2 Sitzungen mit dem Zahlstellenvorstand statt. Auch war der Unterzeichnete noch aktiv an der Lohnbewegung der Zahlstelle Mannheim-Ludwigsbafen beteiligt. Das Zusammenarbeiten zwischen Zahlstellen- und Geworbanen kann ebenfalls als gutes bezeichnet werden.

Zum Schluß lassen wir noch den Kassenbericht folgen: Die Verbandskasse hatte am 1. Januar 1911 einen Bestand von 532,80 Mk. Die Einnahmen beliefen sich auf 2073,60 Mk., die Ausgaben auf 2130,58 Mk. Die Lokalkasse hatte am 1. Januar 1911 einen Bestand von 217,96 Mk. Die Einnahmen stellten sich auf 333,49 Mk. und die Ausgaben auf 300,77 Mk. \*

Wir wollen nicht unterlassen, allen tätigen Kollegen und insbesondere den Vertrauensleuten für ihre Unterstützung uns gegenüber noch bestens zu danken mit dem Wunsche, uns auch in diesem Jahre mit demselben Eifer zur Seite zu stehen. Notwendig ist vor allen Dingen, uns alles verfügbare Adressenmaterial zur Verfügung zu stellen, damit wir in der Lage sind, die Agitation tatkräftig betreiben zu können.

Mannheim.

P. H. Armbrust.

### Bericht vom 4. Gantag des Gau 8.

Abgehalten zu Hannover am 24. März 1912.

Gauleiter Kornacker eröffnete den Gantag um 10¼ Uhr und heißt die Anwesenden im Namen des Geworbanen herzlich willkommen. Kollege Goppert begrüßt die Delegierten im Namen der Zahlstelle Hannover. Er spricht die Erwartung aus, daß die Verhandlungen neue Anregungen geben mögen zur weiteren Tätigkeit für die Organisation. Als Vorsitzende wurden Kornacker-Hannover und Geißler-Bielefeld, als Schriftführer Pasch und Sorge-Hannover gewählt. Vertreten waren 7 Zahlstellen durch 21, die Einzelmitglieder durch 8 Delegierte. Zur Erledigung standen folgende Punkte:

1. Berichterstattung des Geworbanen, der Zahlstellen und der Einzelmitglieder.
2. Lohn- und Tarifbewegungen im Gau 8.
3. Agitation im Gau 8.
4. Erledigung der eingegangenen Anträge.
5. Verschließendes.

Zum ersten Punkt erstattet Kornacker Bericht über die Zeit seit dem letzten Gantag, der 1906 stattfand. Er erwähnt die dort gefaßten Beschlüsse. Dem Antrage, eine Kartonnagerkonferenz vom Gau 8 einzuberufen, konnte nicht Rechnung getragen werden, weil die Organisationsverhältnisse in der Branche noch sehr mangelhaft sind und dadurch eine engere Fühlung mit den Branchenangehörigen fehlte. 1910 wurde vom Geworbanen eine Zahlstellenkonferenz nach Hannover einberufen, die sich mit den bevorstehenden Lohnbewegungen einzelner Zahlstellen, dem bevorstehenden Verbandstag, der Lehrlingsfrage resp. Jugendbewegung und mit der Gründung eines graphischen Industrieverbandes befaßte. Der Geworbanen war hier nicht einem Beschlusse des letzten Gantages gefolgt, sondern die Wichtigkeit obiger Punkte machte diese Konferenz notwendig. Die Mitgliederbewegung veranschaulicht folgende Zahlen. Zur Zeit des letzten Gantages 1906 zählte der Gau 1200 Mitglieder, 1910 1544, um dann 1911 wieder auf 1389 zu sinken. Man kann auch hier wieder die Beobachtung machen, daß in Zeiten von Lohnbewegungen die Mitgliederzahl bedeutend wächst, um dann wieder nach Beendigung derselben zu fallen. Im Einzelmitglieder hatten wir zu verzeichnen 1906 60, im 3. Quartal 1911 140. Durch die Gründung der Zahlstelle Herford, die jetzt 74 Mitglieder zählt, sank die Zahl wieder auf 80 im 4. Quartal 1911.

Lohnbewegungen haben stattgefunden 1906 in Hannover und Braunschweig, 1907 in Kassel, Göttingen, 1910 in Hannover, Braunschweig, Danabrid, Göttingen, Halberstadt, 1911 in Kassel, Hofgeismar, Gildesheim, Minden und 1912 in Einbeck. Redner geht an der Hand der Tarife näher auf die einzelnen Lohnbewegungen ein und schildert ausführlich den Verlauf der Bewegung in Hannover. Er hebt hervor, daß die Hannoverische Kollegenchaft sich brav und tapfer im Kampfe geschlagen. Daß der Streik nicht den gewünschten Erfolg gebracht hat, lag nicht an den paar Streikbrechern aus unserer eigenen Reihen, sondern an den vielen Indifferenten, hauptsächlich Arbeiterinnen, die sich in großer Anzahl in die Betriebe drängten, sowie an der Streikarbeit, die außerhalb angefertigt wurde. Das waren die

Gründe, die uns veranlaßten, den Streik nach siebenwöchiger Dauer zu beenden. Der ungünstige Abschluß der Bewegung hat dazu beigetragen, daß das Interesse an der Organisation abflaute.

Hierauf wurde eine Pause festgesetzt, in der die Delegierten die Arbeiten des Bergoldkurzes besichtigten. Unter der Leitung des sachmännigen Leitungs des Kollegen Bunnenberg hatten die Kurzteilnehmer manche gute und sauber ausgeführte Arbeit fertiggestellt, denen auch die Delegierten ihre Anerkennung zuteil werden ließen. Auch die Herstellung des Kleistermarmors wurde den Schülern gelehrt. Auch diese Muster riefen bei den Delegierten das lebhafteste Interesse hervor. Legten doch all die Arbeiten Zeugnis davon ab, daß der Verband nicht nur an der geistigen Ausbildung seiner Mitglieder Interesse hat, sondern auch in fachtechnischer Hinsicht sie zu fördern sucht.

In der Diskussion zum Geschäftsbericht fordert Goppert-Hannover auf, mehr Einfluß auf die Jugend auszuüben und sie der Organisation zuzuführen, denn das bekannte Wort: Wer die Jugend hat, hat auch die Zukunft, behält immer seine Bedeutung. In unserem Verbands ist durch die Klasseneinteilung der Beitrag so festgelegt, daß es auch den Lehrlingen möglich ist, sich dem Verbands anzuschließen.

Lehrling-Göttingen führt aus, daß es Pflicht der Kollegen ist, auch in dem Lehrling schon den zukünftigen Kollegen und Kampfgenossen zu erbilden. Wenn dieses Achtungsgefühl dem Lehrling gegenüber besteht, so können wir sicher sein, daß wir seine Seele gewonnen haben, trotz Pfaffen, Jünglingsvereinen und nationaler Jugendwehr. Redner hebt den Wert der „Arbeiter-Jugend“ hervor, daß sie vorzüglich geleitet wird und wohl das Beste ist, was der Jugend geboten werden kann.

Herzog-Hannover beantragt, dem nächsten Gantage einen gedruckten Geschäftsbericht vorzulegen. Schöffler-Braunschweig spricht sich im Sinne Herzogs aus. In Braunschweig sei die Gründung eines graphischen Kartells bisher an der ablehnenden Haltung der Buchdrucker gescheitert. Zur Jugendbewegung führt Redner aus, daß die Gewerkschaften die Jugendbewegung mehr finanziell unterstützen müßten.

Kosenthal-Hannover beantwortet die Gründung eines graphischen Industrieverbandes, denn die örtlichen graphischen Kartelle seien nicht in der Lage, bei Lohnbewegungen irgendwelchen Einfluß auszuüben. Die letzten Lohnbewegungen der verschiedenen graphischen Berufe hätten gelehrt, daß nur durch gemeinsames Vorgehen ein voller Erfolg zu erwarten sei.

Kornacker-Hannover hält den Antrag Herzog für zu kostspielig. Die Gründung eines graphischen Industrieverbandes hält Redner insofern das Verhaltens der übrigen graphischen Organisationen auf dieser Frage in absehbarer Zeit für ausgeschlossen und sei jedes Wort überflüssig, das darüber verloren wird.

Edard-Hannover: Um die Lehrlinge für den Verband zu gewinnen, müsse man ihnen nicht mit so hohen Beiträgen kommen, denn selbst der Beitrag unserer 1. Klasse sei noch zu hoch. 10 Pf. ist das äußerste, was die Lehrlinge bezahlen können.

Noß-Bielefeld fordert den Gauleiter auf, sich mehr den kleineren Orten im Gau zu widmen. Es wäre sehr erwünscht, daß auch den eingelassenen Mitgliedern mal eine Anregung von außen käme.

Hierauf wird der Antrag Herzog mit der Einschränkung angenommen, daß nur der Kassenbericht vervielfältigt werden soll. (Schluß folgt.)

### Zur Kartonnagerkonferenz.

Die Dresdner Kartonnagenfabrikanten haben — anscheinend als Folge des neuen Hausarbeitsgesetzes — den nachstehenden Khas gedruckt und ihren Heimarbeitern zur Unterschrift vorgelegt. Denn in der Einleitung zum Ausdruck gebrachten scheinbaren sozialen Verständnis — man soll es wohl als solches auffassen — stehen die „Bestimmungen“ scharf gegenüber. In jeder einzelnen ist immer nur von den Pflichten der Heimarbeitern die Rede, von einem Rechte derselben aber ist keine Spur zu finden. Der Khas, der der Kartonnager-Konferenz als Material dienen wird, lautet:

Um die Heimindustrie vor den vielfachen Anfeindungen zu schützen, denen sie seit langer Zeit ausgesetzt ist, um auch sie mit Heimarbeit Beschäftigten von dem Vornur zu befreien, daß sie in der modernen Hygiene nicht entsprechenden Räumen und unter sonst ungenügenden Bedingungen ihre Tätigkeit ausüben, hat sich auch der Verband der Kartonnagenfabrikanten von Dresden und Umgegend entschlossen, wie andere Industriezweige eine Kontrolle der Heimarbeit einzurichten.

Wir überreichen Ihnen hierdurch ein Kontrollbuch mit den einschlägigen Bestimmungen und empfehlen Ihnen, den Anordnungen der Beamtin Folge



zu leisten und so an Ihrem Teile beizutragen, den Anfeindungen oder gar einem Verbote der Heimarbeit entgegenzuarbeiten, vielmehr etwa bestehende Mißstände freiwillig zu beseitigen.

(Stempel der Firma.)

**Bestimmungen für die in der Kartonnagen-Heimindustrie beschäftigten Personen.**

1. Wenn Aufbewahrungsräumen zur Verfügung gestellt werden, so ist der Zutritt in denselben aufzuheben.
2. Die Arbeit ist sofort in Angriff zu nehmen, fertigtustellen und allerlängstens in der vom Arbeitgeber verlangten Frist abzuliefern.
3. Fertige Kartonnagen sind sauber verpackt abzuliefern, übriggebliebener Leim ist wieder zurückzubringen.
4. Krankenzimmer sind als Aufbewahrungs- und Arbeitsräume zu vermeiden. Ebenso dürfen sich kranke Personen nicht in dem Arbeitsraume aufhalten. Sobald ansteckende oder ekelregende Krankheiten in dem Haushalt der Heimarbeiterin ausbrechen, ist das gesamte Material unbenutzbar an die Fabrik zurückzuliefern.
5. Unter keinen Umständen darf das Material vor, während und nach dem Verarbeiten auf den Fußboden gestreut werden. Als Unterlagen sind saubere Tücher, für welche die betreffende Arbeiterin selbst zu sorgen hat, zu benutzen.
6. Es ist verboten, Schwären und andere nicht zur Arbeit gehörige Gegenstände auf den Arbeitstisch zu legen. Sofern von den Fabrikanten Arbeitstische oder Arbeitsplatten geliefert werden, sind diese ausschließlich für die Arbeit zu benutzen.
7. Hausiere (Hunde und Katzen usw.) dürfen in den Arbeits- oder Aufbewahrungsräumen nicht gehalten werden.
8. Vor Beginn oder Wiederbeginn der Arbeit sind die Hände zu waschen. Ueberhaupt hat sich jede Heimarbeiterin größter Reinlichkeit zu befleißigen.
9. Jede in der Heimarbeit beschäftigte Person darf jeweils nur für eine Fabrik arbeiten.
10. Jede in der Heimarbeit beschäftigte Person hat sich der Beaufsichtigung durch die vom Arbeitgeberbestellte, befristeten oder sonstigen Ueberwachungsbeamten zu unterwerfen.
11. Die Aufsichtsbeamten sind verpflichtet, bei jedem Besuch eine Bescheinigung in das Ueberwachungsbuch einzutragen. Das Buch ist von der Heimarbeiterin stets in Bereitschaft zu halten und zwecks Empfangnahme des Lohnes in der Fabrik vorzulegen.
12. Wohnungsänderungen sind vor erfolgtem Umzuge dem Arbeitgeber zu melden.
13. Die Beaufsichtigung erstreckt sich auf die Einhaltung der vorstehenden gegebenen Vorschriften, insbesondere auf die Reinlichkeit und Zweckdienlichkeit der betreffenden Räume.

Mit vorstehenden Bestimmungen erkläre ich mich einverstanden.

Dresden, den . . . . . 11 . . . . .  
(Unterschrift des Arbeitnehmers.)

Zeit der Revision	Name des Beamten	Bemerkungen

**Internationales.**

**Oesterreich.** Die III. Generalversammlung des Vereins der Buchbinder etc. Oesterreichs fand vom 24. bis 26. März in Wien statt. 32 Delegierte vertraten 28 Ortsgruppen mit 4428 Mitgliedern. Ausserdem waren vertreten die Gewerkschaftskommission Oesterreichs, die verwandten Verbände sowie der Deutsche Buchbinderverband, für den an Stelle des anderweitig durch Verbandsgeschäfte in Anspruch genommenen Kollegen Kloth Eugen Brückner - Berlin anwesend war. Aus dem vom Kollegen Grünwald-Wien gegebenen Geschäftsbericht ist besonders hervorzuheben, dass unsere österreichische Bruderorganisation langsame, aber ständige Fortschritte macht. Ende des Jahres 1908 zählte der Verein 3428 Mitglieder, davon 1368 weibliche, am Schluss des Jahres 1911 4428, davon 2060 weibliche. Durch die politische Zerrissenheit Oesterreichs haben auch die Gewerkschaften zu leiden,

die sprachlichen Verschiedenheiten erhöhen die Schwierigkeiten. Um nur ein Beispiel zu geben: Auf dem Verbandstage mussten die Reden ins Tschechische, Italienische und Polnische übersetzt werden. Ebenso müssen die Drucksachen usw. mehrsprachig angefertigt werden. Die Internationalen Beziehungen sind als erfreulich zu bezeichnen, in der Debatte wurde der Tätigkeit des Internationalen Sekretärs volle Anerkennung zuteil. Der Verein hat zurzeit 19 Tarifverträge abgeschlossen, von denen drei in diesem Jahre ablaufen. In der Stadt Krakau mussten zwei Tarifverträge abgeschlossen werden, und zwar der eine für konfessionell neutrale Buchbindereien, der andere für „jüdische Buchbinder“. Zu den sprachlichen Schwierigkeiten kommen hier also noch die konfessionellen. Die Akkordlöhne sind im allgemeinen werkstattweise tarifiert. —

Der Verein wies Ende 1909 einen Kassenbestand von 40 181,34 Kr., Ende 1911 einen solchen von 43 722,78 Kr. auf. Ausser diesem Kassenbestand besitzt der Verein noch einen Widerstandsfonds, der ausschliesslich für Lohnbewegungen reserviert ist. Mehr und mehr ist die Leitung des Vereins dazu übergegangen, die Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen als vornehmste Aufgabe zu betrachten und Unterstützungen nur als Mittel zum Zweck zu benutzen.

In der Diskussion über den Geschäftsbericht erklärten sich die Delegierten mit der Tätigkeit der Leitung einverstanden. Der Delegierte von Prag hob hervor, dass in Böhmen drei Organisationen bestehen, der Verein, die Separatisten und die tschechisch-christliche Gewerkschaftsbewegung. Hier — wie überall — komme diese Zerrissenheit natürlich nur den Unternehmern zugute. Der Delegierte von Triest wünschte, dass sich die Vereinsleitung sowie der Internationale Sekretär mehr um die italienischen Kollegen kümmern möchten, da die Kollegen in Triest unter deren Konkurrenz zu leiden hätten. Beschlüsse: wurde, analog dem Deutschen Buchbinderverbande, eine Gaueinteilung einzuführen; bei Beratung dieser Frage teilte der Unterzeichnete die Erfahrungen des Deutschen Verbandes auf diesem Gebiete mit. Ein Antrag, für Böhmen einen Kollegen anzustellen, wurde — weil noch verfrüht — abgelehnt.

Ueber Erhöhung der Beiträge und Aenderung der Unterstützungsätze referierte Grünwald. Er wies darauf hin, dass die Lohnbewegungen es notwendig machen, eine gefüllte Kasse zu besitzen, um allen Eventualitäten gegenüber gewappnet zu sein. Zu diesem Zweck sei notwendig, die Beiträge zu erhöhen, die Unterstützungen jedoch nur auszugleichen. Beschlussen wurde, die Vereinsbeiträge ab 1. Juli 1912 in folgender Höhe per Woche festzusetzen:

Klasse I . . . . .	K.	—,35 (30)
„ II . . . . .	„	—,50 (40)
„ III . . . . .	„	—,70 (60)
„ IV . . . . .	„	—,90 (80)
„ V . . . . .	„	1,20 (1 Kr.)

Die Arbeitslosenunterstützung beträgt ab 1. Juli 1912 per Tag:

Klasse I . . . . .	K.	—,90 (80)
„ II . . . . .	„	1,10 (1 Kr.)
„ III . . . . .	„	1,20 (1,10)
„ IV . . . . .	„	1,40 (1,30)
„ V . . . . .	„	1,70 (1,50)

Die Krankenunterstützung beträgt ab 1. Juli 1912 per Tag:

Klasse I . . . . .	K.	—,40 (35)
„ II . . . . .	„	—,60 (50)
„ III . . . . .	„	—,80 (70)
„ IV . . . . .	„	1,— (90)
„ V . . . . .	„	1,20 (1,10)

Die in ( ) beigefügten Zahlen sind die bisher in Geltung gewesenen Summen.

Weiter wurde die Hinterbliebenenunterstützung zur Hinterbliebenenfürsorge ausgestaltet. An Stelle der Hinterbliebenenunterstützung wird nach dem Ableben von männlichen Mitgliedern, die einer eigenen Haushaltung vorstanden, und von weiblichen Mitgliedern, die mindestens ein Kind im Alter unter 14 Jahren hinterliessen, von der Hinterbliebenenunterstützung 40 Proz. sofort (nur in Klasse II 50 Proz.) und der Rest in 6 bis 12 (je nach der Dauer der Mitgliedschaft und Beitragsleistung) gleichen Monatsraten ausbezahlt. Wird die Auszahlung des vollen Betrages sofort nach dem Tode des Mitgliedes gewünscht, so erfolgt diese nur in der unter „Hinterbliebenenunterstützung“ genannten Höhe.

Der Anpassung an die Beschlüsse der Internationalen Konferenz zu Erfurt gilt folgende Bestimmung: „Zugereiste Mitglieder ausländischer

Verbände, die der Internationalen Buchbinderföderation angehören, können auf Arbeitslosenunterstützung auf der Reise nur dann Anspruch erheben, wenn sie die vom Internationalen Buchbindersekretariat ausgegebene Auslandskarte vorweisen und anspruchsberechtigt sind. Solche Mitglieder erhalten Arbeitslosenunterstützung auf der Reise in der gleichen Höhe und Dauer, wie sie für Mitglieder des Vereins festgesetzt ist, und nach den Sätzen derjenigen Beitragsklasse, die der im Auslande geleisteten Beitragshöhe entspricht. Arbeitslosenunterstützung am Ort können solche Mitglieder nur dann beziehen, wenn sie zum österreichischen Verein übergetreten sind (der Uebertritt kann erst erfolgen, wenn das Mitglied in Oesterreich in Arbeit getreten ist) und deren gesamte Beitragsleistung und Mitgliedschaft im In- und Auslande 52 Wochen beträgt. Die Bezugsdauer wird im Sinne des § 4 berechnet.“ — Der Zentralvorstand soll berechtigt sein, bei erfolgreichen Lohnbewegungen die III. Beitragsklasse für männliche Kollegen an solchen Orten zu sperren. — Um den weiblichen Mitgliedern die Invalidenunterstützung teilhaftig werden zu lassen, soll denselben die Berechtigung zustehen, der III. Beitragsklasse beizutreten. Der Zentralvorstand soll versuchen, neben den zwei Angestellten einen Kollegen, möglichst Kollegen Grünwald, freizumachen, damit derselbe mehr wie bisher seine Dienste im Interesse des Verbandes verwenden kann.

**Frauen- und Lehrlingsarbeit und -Organisation** in der österreichischen Buchbinderei lautete ein weiteres Thema, über das der Vorsitzende der Ortsgruppe Wien, Kollege Felbermeyer, referierte. Aus dem Referat sei hervorgehoben, dass auch in Oesterreich die Frauenarbeit mehr und mehr zunimmt, in Wien sind mehr Kolleginnen als Kollegen beschäftigt. Die Unternehmer versuchen, Kolleginnen mit Gehilfenarbeit zu beschäftigen. Versucht müsse werden, ähnlich wie der Deutsche Verband, eine Regelung zu erzielen. Der Organisation der weiblichen Kollegen und der Lehrlinge soll mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. — Nach dem Referat setzte eine lebhaftige Debatte ein, in die auch der Unterzeichnete eingriff auf Grund der Erfahrungen, die der Deutsche Verband gemacht hat. Die Generalversammlung legte ihre Stellungnahme in einer längeren Resolution fest. Eine Reihe weniger wichtiger Anträge gelangte noch zur Erledigung.

Alles in allem kann von der Tagung unserer österreichischen Bruderorganisation gesagt werden, dass dieselbe den Beweis erbracht hat, dass der Gedanke der Organisation mehr und mehr Boden gewonnen hat, dass derselbe marschiert. Die sachliche Diskussion gibt die Gewähr einer ruhigen Weiterentwicklung. Dazu kommt die Schaffung eines Widerstandsfonds in einer Höhe, die Lohnbewegungen in grösserem Umfange ruhig führen lässt.

Unzweifelhaft haben unsere Kollegen und Kolleginnen allüberall von der Schaffung des Internationalen Sekretariats gleichmässig Vorteil, da Erfahrungen des einen Landes im anderen Verwendung finden können. Je stärker und einheitlicher die Organisationen der einzelnen Länder, um so stärker die Internationale.

Eugen Brückner - Berlin.

— **Die österreichischen Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen**, die dem Verbands der Arbeiterschaft der chemischen Industrie angeschlossen sind, haben sich jetzt einen Arbeitsnachweis gegründet, auf den wir unsere Kollegenschaft aus der Kartonnagenbranche aufmerksam machen. Die Adresse des Arbeitsnachweises ist folgende: Arbeitsvermittlung der Kartonnagenarbeiter, deren Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Wiens, Wien, 16. Bezirk, Koppstr. 14.

Unsere Mitglieder mag es befremdlich erscheinen, dass die österreichischen Kartonnagenarbeiter nicht auch — wie bei uns — dem Buchbinderverbände angeschlossen sind. Wir wollen darauf hinweisen, dass der österreichische Buchbinderverband eine reine Berufsorganisation ist, die nur Buchbinder und Buchbindereiarbeiterinnen aufnimmt. Dieser Zustand ist für die Internationale der Buchbinder kein gesunder, da unsere nach Oesterreich reisenden Kollegen aus der Kartonnagenbranche nicht dem mit uns im Gegenseitigkeitsverhältnis stehenden Buchbinderverbände beitreten können. Das gleiche trifft übrigens auch auf die Etuisarbeiter zu, für die gar zwei Organisationen zuständig sind, nur nicht, wie wir es gewohnt sind, der Buchbinderverband.

Korrespondenzen.

Gesperet sind:

Bosnien:

Serajewo (die Firmen Karl Tomis, Stefan Tolpa und Joseph Hovicic).

Ungarn:

Fiume (die Firmen Kirchoffer, Werk und Bratowich).

Schweiz:

Neuenburg (Firma Delahaug u. Niesle).



Kassel. Vor Annahme von Arbeit bei der Firma G. Werthold, Geschäftsbüchereifabrik, ist bei dem Bewollmächtigten der Zahlstelle Erkundigung einzuziehen.

Nürnberg-Fürth. In der Bayerischen Zelluloidwarenfabrik vormals Wacker u. Co. stehen unsere 2 Kollegen und 31 Kolleginnen der Portefeuille- und Kartonmagabteilung noch immer im Streik. Bezug fernhalten!

Plauen. Am 30. März tagt hier eine gut besuchte Versammlung, die sich mit der stattfindenden Kartonnagenarbeiterkonferenz beschäftigte und außerdem Stellung zum Tarifabschluss nahm. Als Referent war Kollege Fritze-Chemnitz erschienen. Außerst interessant waren die Ausführungen desselben in allen ihren Details. Redner empfahl die Hausagitation als die durchgreifendste, was auch allgemeine Zustimmung fand. Kritisiert wurde auch das seltsame Verhalten der Zuschneider gegenüber ihren Mitkollegen. Der Referent meinte, daß es an der Zeit sei, daß sich dieselben aus ihrem Größenwahn ermannern, und erkennen, welche jämmerliche Rolle sie spielen. Die Zuschneider glauben vielfach, daß sie infolge ihrer Stellung sich als Werkführer ausgeben können, und sie haben nichts Besseres zu tun, als ihre Kollegen zu schikanieren, um dann als tüchtige energische Männer dazustehen und einen Lohn einzufordern, der in gar keinem Zusammenhange mit der geleisteten Mühe steht. Mit einem kräftigen Appell zum einmütigen Zusammenhalten der Kollegenschaft schloß Redner sein 1 1/2 stündiges Referat, welches mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Die anschließende Diskussion ergänzte dasselbe. Auch wurde Klage geführt, daß die vielen jugendlichen Hilfsarbeiter schwer zu organisieren sind, was wohl hauptsächlich an der schlechten Bezahlung derselben liegt. Anträge zur Kartonnagenkonferenz wurden nicht gestellt.

Auf einen Vorschlag muß noch hingewiesen werden. Die Firma A. Grimm ist sehr besorgt um das Wohl ihrer Arbeiter. Denn bei der letzten Lohnbewegung ließ es sich Herr Grimm nicht nehmen, seinen Buchhalter in jede von uns einberufene Versammlung zu schicken, um sich dann von diesem bezichtigen zu lassen. So kam derselbe auch zu einer kürzlich abgehaltenen Werkstattbesprechung und ließ Schnaps und Bier in Fülle und Fülle anfahren, natürlich vom Gelde seines Chefs. Auch in diese letzte Versammlung kam er, offenbar wieder um zu spielen. Er meinte zu den bei dieser Firma beschäftigten Kollegen, sie sollten nur tüchtig trinken, „er“ bezahle alles. Erfreulicherweise bekanteten sich die Kollegen hierfür. Zu guter Letzt wurde er, einem Antrag entsprechend, aus der Versammlung gewiesen, da der Alkohol seine Wirkung tat und um einer falschen Berichterstattung nicht Vorlauf zu leisten. Ueber die Tariffrage berichtete Kollege Quiz. Die Aussprache ergab die Wahl einer siebengliedrigen Tarifkommission.

Zahr. Am 25. März hielt unsere Zahlstelle eine außerordentliche Versammlung ab, in welcher Landtagsabgeordneter Mansch über: „Vergebung von staatlichen Arbeiten und die Organisation im allgemeinen“ referierte. In seiner einstündigen Rede gab er ein klares Bild von unseren Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen und von der Notwendigkeit für jeden einzelnen, der Organisation beizutreten, um dadurch seine Lebensstellung besser zu gestalten. Betreffend Vergabung von staatlichen Arbeiten führte der Referent an, daß die badiischen Beschlüsse laut Kammerbeschluß neu vergeben werden sollen. Da dieselben jedoch seit Jahrzehnten von der Firma Schauenburg in Lahr zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt wurden, so versprach Mansch, für die weitere Zuweisung des Auftrages an die Firma Schauenburg im Landtage eintreten zu wollen. Zum Schluß forderte er alle Anwesenden auf, treu zur Organisation zu halten und die noch Fernstehenden für den Verband zu gewinnen. Für seine Ausführungen erntete der Referent stürmischen Beifall.

Der Vorbesitz ergab die Ausführungen des Referenten. In der Diskussion wies der starkvorlesende Baumert nach, wie notwendig es ist, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen einzeln und geschlossen zusammenhalten. Nur dadurch könne etwas erreicht

werden, wenn alle treu zur Organisation stehen. Zum Schluß wurde noch folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 25. März tagende sehr gut besuchte Versammlung des Deutschen Buchbinderverbandes, Zahlstelle Lahr, spricht dem Vorstand ihr Einverständnis aus über die Schritte, die bisher über die Vergabung der staatlichen Arbeiten getan wurden. Für sein wirksames Eintreten beim Ministerium dankt die Versammlung insbesondere Herrn Landtagsabgeordneten Mansch. Die Versammelten hoffen, daß dies Eintreten nun auch von Erfolg begleitet wird. Weitere Schritte in dieser Angelegenheit zu unternehmen, überläßt die Versammlung dem Vorstand.“

Posen. Am 16. März hielt unsere Zahlstelle ihre Generalversammlung ab, bei der fast sämtliche Mitglieder anwesend waren. Noch nie zuvor hatte Posen eine so stark besuchte Versammlung gesehen, wie diesmal. Den Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende Fehner. Dem Bericht ist folgendes zu entnehmen: Mitgliederversammlungen fanden 14, Vorstandssitzungen 9, Tarifkommissionssitzungen 7 und Werkstattversammlungen 7 statt. In 4 Versammlungen wurden Referate gehalten. In einer derselben sprach Genosse David über: „Die Konsumvereine und ihre Bedeutung für die Arbeiterchaft.“ Er verstand es, die Kollegen und Kolleginnen zu überzeugen, daß die Konsumvereine notwendig sind. Eine Anzahl Kollegen und Kolleginnen traten sofort dem Konsumverein bei. Ferner referierte Kollege Fikner über: „Die Tarifgemeinschaften im Buchgewerbe“ und über „Unser Handwerk einst und jetzt“. Auch Bezirksleiter Würzberger hat öfter Posen besucht und durch seine Referate die Mitglieder vom Zweck und Ziel der Organisation zu überzeugen versucht. Um auch die Geselligkeit unter den Mitgliedern zu pflegen, fanden an Vergnügungen statt: unser Stiftungsfest, welches im Februar 1911 stattgefunden hat, einige Ausflüge, die übliche Silberfeier und das Fastnachtsfranzögen. Nach Erstattung des Kassensberichts, bei dem einer Ausgabe von 670,52 Mk. eine Einnahme von 831,65 Mk. gegenübersteht, mithin ein Bestand von 161,13 Mk. vorhanden ist, wurden die Neuwahlen vorgenommen. Es wurden gewählt: Majehzaf, erster Vorsitzender; Lange, zweiter Vorsitzender; F. Marzowski, Kassierer; Albrecht, erster Schriftführer; Bogajewski, zweiter Schriftführer; Fehner und Kollegin Groß, Revisoren; Kollegin Groß, Bibliothekarin; J. Marzowski, Kartellbeauftragter; Arndt, J. Marzowski, Kolleginnen Hampel und Hundert, Agitationskommission. — Einem Antrage, zugunsten der Porzellanarbeiter eine Sammlung zu veranstalten und einen Betrag von 5 Mk. aus der Kassa zu gewähren — die Sammlung ergab ebenfalls 5 Mk. — wurde stattgegeben und einstimmig angenommen. Die Mitgliederzahl hat sich seit einem Jahre ums Doppelte gehoben. Am Schlusse des vierten Quartals zählten wir 40 Mitglieder. Augenblicklich sind es 52.

Kollegen und Kolleginnen! Aus diesem Bericht ist zu ersehen, daß es in Posen vorwärts geht. Es ist zwar ein schweres Stück Arbeit, den dunklen Öfen für höhere Ideale zu gewinnen, aber bei eifriger Agitation und Aufklärung wird es uns gelingen, auch den dunkelsten Geist zu erleuchten. Traurig sieht es in den kleinen Buchbindereien aus, Löhne von 16 und 18 Mk., die in hiesigen gut organisierten Betrieben selbst die Arbeiterinnen schon erhalten, sind an der Tagesordnung. Am Sonnabend wird nicht mal der volle Lohn ausgezahlt; so geht das manchmal von Sonnabend zu Sonnabend, bis schließlich der Arbeiter gezwungen ist, sich das verdiente Geld erst durch das Gerbergericht auszuholen. Solch traurigen Missetänden entgegenzutreten ist unsere Pflicht. Die Schuld liegt nur auf unserer Seite; wenn wir alle uns organisieren, dann besitzen wir eine Macht, mit deren Hilfe wir uns bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen verschaffen können. Vor allen Dingen müssen wir energisch der von den Unternehmern geführten Konkurrenz entgegenzutreten. Einer liefert billiger wie der andere, und darum dann die niedrigen Löhne. In unserer Hand liegt es, dem ein Ende zu bereiten, indem wir uns alle dem Verbands angeschlossen, und dadurch die Unternehmer zu einem gemeinsamen Handeln und gemeinsamer Arbeit zwingen. Das wird ihr Vorteil, aber auch unser Vorteil sein.

München. Eine Meisterin, die mit dem Meisterkopf zu hant. Die „Frankische Tagespost“ berichtet wie folgt von dem Ausgang einer recht „schlagenden“ Geschichte. Die Buchbindermeisterin Frau Elise Schmidt besah im Herbst v. J. einer seit 2 Jahren bei ihr beschäftigten Arbeiterin St., sie solle einen Gegenstand, der einem Ausgeher entfallen war, vom Boden aufheben. Weil die Frau Meisterin den Befehl recht grob und barsch erteilte, weigerte sich die Arbeiterin, Folge zu leisten. Ob dieser „Widerpenntigkeit“ der Arbeiterin war bei Frau Schmidt Feuer im Dach. Sie schimpfte die Arbeiterin „faules Frauenzimmer“, „stinkiges Frauenzimmer“, „altes Frauenzimmer“ usw. Natürlich ließ

sich das die Arbeiterin von der gebildeten Meisterin nicht ohne weiteres gefallen; sie verwahrte sich gegen diese Beschimpfungen. Hierauf schlug die Meisterin mit einem Emaillopf, den sie eben in der Hand hatte, auf die Arbeiterin ein und traf diese auf den einen Arm. Die Geschlagene war 11 Tage arbeitsunfähig und spürte später noch Schmerzen. Das Schöffengericht verurteilte die Meisterin zu 10 Mk. Geldstrafe sowie zu den Kosten und sprach der geprügelten Arbeiterin eine Buße von 20 Mk. zu. Dagegen hatte Frau Schmidt Berufung eingelegt. Vor der Strafkammer behauptete Frau Schmidt wie vor dem Schöffengericht, sie hätte den Kopf nur zur Abwehr „hingehalten“ und die Arbeiterin habe sich daran gestoßen. Der Arzt der Arbeiterin erklärte, daß die St. einen Bluterguß unter der Haut hatte, der die Folge von Gesichtserregungen war. Die Verletzung „kam“ zwar durch Anstoßen erfolgt sein, es ist dies aber höchst unwahrscheinlich, jedenfalls war die Verletzung die Folge eines starken Schlages. Neben anderen Zeugen war diesmal auch der Mann der Angeklagten erschienen. Herr Schmidt gab an, gesehen zu haben, wie die St. mit „zwei Fäusten“ auf seine Frau einschlug; später sprach er nur von „einer Faust“ und wurde vom Gerichtshof auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht. Ferner wurde dem Herrn vorgehalten, daß es doch sehr unwahrscheinlich sei, daß er untätig und ohne eingzugreifen zuseh, wie seine Frau geschlagen wurde, wenn dies wirklich wahr wäre. Man hielt dem Zeugen die Unglaubwürdigkeit seiner Aussage vor, und das Gericht lehnte den Antrag des Verteidigers auf Freisprechung dieses Zeugen ab. Der Verteidiger sprach davon, daß die Sache doch eigentlich nur eine unbedeutende Bagatelle sei, ein Weiberstreit. Dabei trug der Herr Verteidiger selbst dazu bei, daß die Sache aufgeschoben wurde, indem er den Vater der St., die Anwaltskammer und die „Frank. Tagespost“ in den Bereich seiner Erörterungen zog. Er sprach davon, daß die Sache „durch die Zeitung, durch die „Tagespost“ gezogen“ wurde. Der Verteidiger beantragte Freisprechung, allein bevor sich die Richter zur Beratung zurückzogen, verwarf die angeklagte Meisterin dem Verteidiger das ganze schöne Konzept. Frau Schmidt erklärte nämlich: „Ich hätt' nüt Berufung ergriffen, aber mich hat's g'wunnt, mich soll's ja mei' Göt, aber deca (auf die Zeugin St. deutend) soll's nichts, weil die mit dem Armentrecht streitet.“ Das Gericht würdigte dieses schöne Bekenntnis der Frau Meisterin auch entsprechend, indem es den Antrag des Verteidigers ablehnte und die Berufung unter Ueberbürdung der Kosten auf Frau Elise Schmidt verwarf.

Rundschau.

Hermann Greulich, ein Veteran der Internationale. Am 9. April wird Genosse Hermann Greulich 70 Jahre alt. Nicht nur die Genossen der Schweiz gedenken feierlich dieses Tages, sondern die gesamte Internationale bringt ihm ihre herzlichsten Glückwünsche dar, denen auch wir uns anschließen. Ist doch „Papa Greulich“, wie der Führer der schweizerischen Sozialdemokratie genannt wird, eines der bekanntesten Mitglieder im Rate der Internationale, und sein prächtiger Charakterlopf mit der riefigen schneeweißen Löwenmähne bleibt jedem Besucher der internationalen Kongresse dauernd im Gedächtnis. So wie die scharfen Züge Nebels, wie das seine Profil Vandevelbes und der gutmütige Wid Adlers sich dem Gedächtnis einprägen, so auch der charakteristische Kopf Greulichs, der Malern und Bildhauern schon häufig dankbaren Stoff bot.

Hermann Greulich kam vor nunmehr 47 Jahren aus Schlessen in die Schweiz, ist also längst Eidgenosse geworden. Ja, er fühlt sich in seiner neuen Haut weit glücklicher als in der seines undankbaren Vaterlandes. Im Jahre 1857 kam er zu einem Buchbindermeister in Breslau in die Lehre, die er 1862, als ihn die Zunft „freigeprochen“, als Geselle verließ. In der „Freien Gemeinde“ in Breslau, die 1845 gegründet worden war (heute heißt sie „Freireligiöse Gemeinde“), empfing der junge Greulich mancherlei geistige Anregung und nach kurzer Zeit war er ein frommer Republikaner und Freidenker. Ja, sogar Dichter wurde er. Dann arbeitete er als Buchbindermeister im schwarzen Habelschwerdt, woselbst er im Turnverein das Gesicht und heimlich mit freien Geistern über das Dasein Gottes diskutierte. Der Aufstand der Polen ließ ihn lebhaft für das vom Zaren geknechtete Volk Partei ergreifen. Aber die frommen Bürger von Habelschwerdt hatten ihn bald „auf dem Strich“ und mit Hilfe der Pfaffen wurde er im Jahre 1863 zur Stadt hinausgetrieben.

Zwei Jahre später wanderte Greulich in die Schweiz und stürzte sich in Zürich kopflos in das politische Getriebe. Schon 1869 redigierte er das erste Organ der internationalen Vereine und der Gewerkschaften, die „Tagewacht“, und ward bald der Radikalsten einer. „Wir waren damals“, so erzählte



Greulich 1911 anlässlich des 70. Jubiläums des Sozialdemokratischen Vereins „Eintracht“, „alle fürchtbar revolutionär. Wir wollten nicht nur revolutionär reden, sondern auch dreinhalten und marschieren! ... Marx' Ideen hatten mächtig auf uns gewirkt. Wir sahen das Ende der bürgerlichen Gesellschaft als ganz nahe bevorstehend an. Höchstens noch fünf Jahre schenken wir ihr und gingen im Prophezeien viel weiter als Engels und Bebel. ... Wir stecken halt alle noch viel zu tief in den Anschauungen und revolutionären Ideen des Jahres 1848. Das erklärte manches.“

Nach und nach bekam Greulich alle Fäden der schweizerischen Bewegung in die Hand. Im Jahre 1877 wurde ihm vom Bund der Gewerkschaften die Organisierung des Kampfes für das geschädigte Fabrikgesetz übertragen und 1887 wurde er zum Sekretär des vom Staat mit jährlich 35 000 Frank subventionierten Schweiz. Arbeitersekretariats gewählt. Seit 25 Jahren amtiert nun Greulich hier und hat in dieser Zeit eine Fülle von sozialpolitischen und statistischen Arbeiten geleistet. Daneben ist Greulich Mitglied des Großen Stadtrats von Zürich (Stadtverordnetenversammlung), Mitglied des Kantonsrats (Landtag), Mitglied des Nationalrats sowie mehrerer parlamentarischer Kommissionen, Mitglied des Parteikomitees der Schweiz. Sozialdemokratischen Partei und ein stets gern gehörter Referent in politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Versammlungen. Eine Unmenge von Arbeit repräsentiert der immer noch rüstige Siebzigjährige, der mit der Arbeiterbewegung der Schweiz aufs innigste verwachsen ist, der mit ihren Wohnorten denkt und fühlt und wie nur einer ihren Dialekt spricht und gelernt hat, ihre Eigenarten zu studieren und zu berücksichtigen. Mit Stolz darf der Alte an seinem Jubeltage an die Arbeit zurückdenken, die er über ein Menschenalter hindurch für das geknechtete Proletariat geleistet hat. Niemand hat mehr als er all die 50 Jahre hindurch nach dem Wahlspruch gehandelt, den er selbst gedichtet hat:

Geh deine Bahn und laß die Leute schwächen, — Die Bahn ist lang — die Leute schwächen viel —  
Mag Unverstand von Ort zu Ort dich hegen,  
Geh deine Bahn! Denk an dein hohes Ziel!  
Mag mancher Dieb dich schwer verletzen,  
Der schonungslos in deine Seele fiel —  
Wirf ab von dir, was deine Seel' umwittet!  
Geh deine Bahn aufrecht und unerschütter!

R. Albert.

Sie mögen froh sein, daß sie das Leben haben! Herr Adam Stegerwald, Generalsekretär der Christlichen, hat in der letzten Zeit verschiedentlich über die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu den politischen Kämpfen gesprochen. Er sagte in seinen Reden, die auch von den „Größ. Stimmen“ an erster Stelle wiedergegeben werden, unter anderem:

„Die christlichen Gewerkschaften sind gegründet worden zu dem Zwecke, in den gläubigen katholischen und evangelischen Arbeitern eine Organisation zur Verfolgung ihrer gewerkschaftlichen Interessen zu bieten, in der den einzelnen Mitgliedern keinerlei Anschauungen oder Handlungen im privaten oder öffentlichen Leben, insbesondere auch in Angelegenheiten des wirtschaftlichen Gebietes zugemutet werden, die unvereinbar sind mit dem Glauben- und Sittenlehren der katholischen bzw. evangelischen Kirche, so wie sie in diesen von der zuständigen Autorität gelehrt werden. Auf diesem Boden haben die christlichen Gewerkschaften stets gestanden und werden sie in Zukunft stehen.“

Das heißt mit anderen Worten: Die christlichen Gewerkschaften stehen als Organisation „im Einklang mit den Grundfäden der katholischen Weltanschauung“ — ganz im Sinne der bösen Osterkonferenz. Gleichzeitig stehen sie aber nach den Worten Stegerwalds auch im Einklang mit den Grundfäden der protestantischen Weltanschauung. Sie stehen also im Einklang mit zwei sich widersprechenden Weltanschauungen! Noch mehr: eine Organisation, die stets im Einklang mit irgend einem Prinzip bleiben will, muß auf dem Boden dieses Prinzips stehen, sonst ist auch der negative Einklang, der lediglich in der Vermeidung von Konflikten besteht, auf die Dauer unmöglich. Demnach müssen also die christlichen Gewerkschaften auf katholischem Boden, gleichzeitig aber auch auf protestantischem Boden stehen, das heißt katholisch und protestantisch zugleich sein.

Die „Kölner Korrespondenz“ bemerkt zu dieser Haltung Stegerwalds:

„Die kirchliche Autorität hat die interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften als solche nicht verworfen, und in informierten-katholischen Kreisen weiß man auch warum. Aber die christlichen Gewerkschaften sollten sich hüten, daraus eine prinzipielle Billigung des interkonfessionellen Standpunktes herzulassen! Sie sollten sich überhaupt mit der praktischen Arbeit begnügen und das

Philosophieren lassen. Besonders sollte Adam Stegerwald bei seinem Leisten bleiben und nicht versuchen, eine Position theoretisch zu verteidigen, die nicht haltbar ist! Warum nehmen sich die christlichen Gewerkschaften kein Beispiel an den Nachemiten auf dem Gebiete des Zentrumsstreits? Die Nachemiten wissen, daß ihre Idee eines Reformzentrums zusammenbricht, sobald man sie näher betrachtet. Darum lassen sie sich auf prinzipielle Erörterungen wohlweislich nicht ein. Wir raten den Gewerkschaftlern der M.-Gladbacher Schule, es ebenso zu machen. Sie mögen froh sein, daß sie das Leben haben!“

Und durch ihren organisierten Streikbruch in den letzten großen Kämpfen der Porzellanarbeiter und Bergarbeiter wollten die christlichen Gewerkschaftsführer ihre Existenzberechtigung, ihr Recht zum Leben, nachweisen.

— **Bergeudete Gewerkschaftsgelder.** Die freien Gewerkschaften haben ein ganz unverdientes Glück, indem sie in ihrer Klagengebarung von den Agenten des Unternehmertums scharf überwacht werden, die alle „Ungehörigkeiten“ sofort an die große Glocke hängen. So ist es unmöglich, daß irgendwelche Mißstände in der inneren Verwaltung der Gewerkschaften dauernd bestehen können. Nun erwirbt sich neuerdings ein Unternehmerorgan das unschätzbare Verdienst, eine standalöse Vergeldung von Gewerkschaftsgeldern aufzudecken. Die „Schlesische Zeitung“ nämlich — und als deren getreue Nachbeter die „Deutsche Arbeiterzeitung“ und die „Kartonnagen-Zeitung“ — stellt fest, daß die Gewerkschaften der Metallarbeiter, der Maurer und der Holzarbeiter im Jahre 1910 „an Gehältern für ihre Agitatoren“ 3 Mk. pro Mitglied ausgegeben haben.

Es ist nur gut, daß die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter auf solche Weise endlich einmal erfahren, wie ihre Beiträge vergeudet werden. Denn die Anstellung dieser bezahlten Beamten und Agitatoren wird ja nicht etwa durch die Generalversammlungen der Gewerkschaften beschlossen. Auch kommt, wie jeder weiß, der im praktischen Gewerkschaftsleben steht, niemals aus den Streifen der Mitglieder ein Wunsch nach Anstellung von Beamten. Diese erfolgt lediglich durch die Führerclique, die so ihren Freunden gut bezahlte Sineuren zuschanzt.

Die Unternehmerpresse ist aber nicht nur groß in der Kritik, sie sagt uns auch in uneigenmütiger Weise, wie es gemacht werden müßte. Wie „wirklich gemeinnützige Organisationen“ wirtschaften, zeigt sie an dem Beispiel der — Kriegervereine. Bei diesen betragen die Beiträge 3 Mk. pro Kopf und Jahr und von den Einnahmen werden zwei Drittel für Unterstützungszwecke aufwendet. Was das Verhältnis der Beiträge zu den Gesamteinnahmen ist und wieviel für Verwaltungszwecke aufwendet wird, erfahren wir aus dem Artikel zwar nicht. Aber daß die Kriegervereine nicht so viel Geld für die Bezahlung von Beamten aufwenden wie die Gewerkschaften, das steht fest. Und mit tiefer Beschämung müssen wir gestehen, daß sie uns in diesem Punkt weit überlegen sind. Und dabei braucht man nur daran zu denken, in welcher Weise die Verwaltungen der Kriegervereine in Anspruch genommen sind durch die zahlreichen Tarifverhandlungen mit den Unternehmern, durch Werkstübenerfassungen, Streikleitung und andere gemeinnützige Tätigkeit, während die Gewerkschaftsbeamten die Hände in den Schoß legen und heimlich ein faules Schlemmerdasein führen.

Und dabei erwähnt die „Schlesische Zeitung“ — ebensowenig wie die „Deutsche Arbeiterzeitung“ und die „Kartonnagen-Zeitung“, die den Artikel nachdruckten — noch nicht einmal das Moment, das am stärksten für die Kriegervereine spricht: es ist doch eine unleugbare Tatsache, daß bei den letzten Wahlen selbst aus den deutschen Unternehmerverbänden kein so hoher Prozentsatz von Stimmen für die sozialdemokratische Partei kam, wie aus den Kriegervereinen.

Die wohlwollende, sachverständige und ehrliche Kritik, die die Unternehmerpresse an der Verwaltung der freien Gewerkschaften übt, wird zweifellos dazu führen, daß die organisierten Arbeiter nun schleunigst die „ausgeschalteten Agitatoren“ davonjagen und ihre Verbände nach dem Muster der Kriegervereine organisieren. Sie können dann auf den ungeteilten Beifall aller Schaufmachersöllingse rechnen und das ist doch wohl das Wichtigste für die Arbeiterschaft.

— **Die Bürgerlichen auf den Jugendtag.** Der spezifisch preussische Jugenddrill soll nach einer vom Kultusminister dem preussischen Landtage vorgelegten Denkschrift schon große Erfolge erzielt haben. Nach der Denkschrift sind von dem Einmillionenfonds für den Jugendtag den Regierungspräsidenten

918 791 Mk. zur Verfügung gestellt worden. Der Minister stellte fest, daß wegen Mangels an Mitteln zahlreiche Anträge zurückgestellt werden mußten. Ueber die Art des offiziellen Jugendtages wird in der Denkschrift ausgeführt:

„Sehr großer Wert wird von allen Sachverständigen auf Errichtung von Jugendheimen, Jugendlesehallen und Turnhallen gelegt, da diese Räume die Jugendpflege vom Gasthaus und von der Witterung unabhängig machen und eine große Anziehungskraft auf die Jugendlichen ausüben. Auch in dieser Beziehung sind im vergangenen Jahre Fortschritte zu verzeichnen. Es wird beabsichtigt, diese Gründungen in Zukunft nach Möglichkeit auch durch Zuwendungen staatlicher Mittel in höherem Maße zu unterstützen.“

Die segensreichen Wirkungen der vom Staat geförderten Maßnahmen können bei der Eigenart der Aufgabe naturgemäß erst nach Jahren geduldiger, unermüdbarer Arbeit voll in Erscheinung treten. Aber auch schon jetzt hat das vereinte Vorgehen von staatlichen, kommunalen und kirchlichen Behörden, von Vereinen aller Art und von Privatpersonen einen merkwürdigen Fortschritt in der Entwicklung der Jugendpflege zur Folge gehabt. Viele von den vorhandenen bayerischen Jugendvereinigungen der verschiedenen Richtungen haben durch die ihnen gewährte Unterstützung sich weiter ausbauen, ihre Mittel zur erzieherischen Beeinflussung der Jugend verbessern und vermehren, ihren Wirkungskreis erweitern können. Wo ein Bedürfnis dazu vorlag, sind auch neue Vereine entstanden, die einen Teil der bisher noch nicht versorgten Jünglinge heranzuziehen suchen. Auf diese Weise ist in der kurzen Zeit vom 1. April bis 1. Dezember 1911, also in acht Monaten, auch bezüglich der Zahl der von der Jugendpflege erfassten jungen Männer ein Fortschritt erreicht. In 27 Regierungsbezirken, über die das ganze Ergebnis bis Mitte Februar festgestellt werden konnte, waren am 31. März 1911 zusammen 469 937 aus der Schule entlassene männliche Jugendliche in Pflege. Diese Zahl ist in den betreffenden 27 Bezirken in der angegebenen Zeit auf 560 489 Personen, also um 90 552, d. h. um etwas über 19 Proz. gestiegen.“

Die zuberstichliche Sprache der amtlichen Denkschrift kontrastiert sehr mit den Ausführungen, die der bekannte reaktionäre Schriftsteller Nordhausen jüngst zu Berlin in einer Tagung des Altpreussischen Verbandes gemacht hat. Er versprach sich nicht viel von der freiwilligen Jugendpflege, ihre Erfolge könnten nur gering sein, wenn auch ihre Arbeit gar nicht genug zu unterstützen sei. Denn sie wird uns dahin belehren, daß wir vergebens arbeiten und damit uns das Feld bebauen, auf dem schließlich, und wir wünschen, nur recht bald, die gesellschaftliche Jugendherziehung vom 14. bis mindestens zum 18. Lebensjahre emporblüht. Die „Post“ bemerkte damals dazu: „Nordhausen hat mit seinen Ausführungen, die reichen Beifall erzielten, vollständig recht, denn letzten Endes kommen wir nur auf dem Wege über das Gesetz zu erspriechlichen Verhältnissen. Jeder, der sich mit der Jugendfrage eingehender beschäftigt hat, wird sich dieser Ansicht nicht verschließen können.“

Man möchte also den patriotischen Jugenddrill obligatorisch machen, weil man sonst gegen die freie Jugendbewegung nicht aufzukommen fürchtet. — Die Sorge der bürgerlichen Gesellschaft um das Heil der Jugend ist also sehr groß. In Wirklichkeit liegt dieser Gesellschaft aber weniger das Wohl der Jugend am Herzen, sondern die Angst, die Jugend treibe der Sozialdemokratie in die Arme, veranlaßt sie zu den krampfhaften Anstrengungen. Diesen Schluß muß man auch aus den Verhandlungen und Diskussionen ziehen, die diese Jugendretter auch sonst noch veranstalten. Am 23. März z. B. tagte im preussischen Herrenhause die „Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge“. Es war ein „Diskussionsabend über den Kampf der Parteien um die Jugend“. Auch hier handelte es sich lediglich darum, den Weg zu finden, um den Zuwachs der Sozialdemokraten aus den Reihen der Jugend möglichst zu hindern, obgleich der Vorsitzende, Staatsminister a. D. v. Hentig, in seiner Einleitungsrede darauf hinwies, daß die „Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge“ es sich zur Aufgabe gemacht habe, die Politik von dem Gebiete der Jugendpflege fernzuhalten. Bürgermeister Weinreich-Neukölln hob charakteristischweise hervor, daß die Jugendpflege sich überall da als notwendig herausstelle, wo die Industrialisierung eines Volkes zunimmt. Der Reichstagsabgeordnete Schulinspektor Dr. Merckensheimer-München rief nach stärkerer Staatshilfe und verlangte politische Neutralität der Jugendpflege. Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Frank-Mannheim lenkte abends die ganze Jugendpflege mit treffenden Worten. „Die offizielle Jugendpflege sei in erster Linie zurückzuführen auf die Angst vor der proletarischen Jugendbewegung. Der beste Beweis dafür sei die Tatsache, daß die offizielle Jugendpflege sich um die weibliche Jugend überhaupt noch nicht gekümmert habe. Die Mädchen werden später eben nicht Rekruten

und Wähler und deshalb beschränke sich das Interesse auf die jungen Männer. Die Neutralität der Jugendbewegung sei ein Traum und nicht einmal ein schöner Traum. Der Staat könne nicht neutral sein. Erst wenn der Staat nicht mehr eine Organisation der herrschenden Klassen sei, sondern die Zusammenfassung aller Volkskräfte, wäre er das für die Jugendpflege geschaffene Organ. Für die Arbeiter ist die Arbeiterbewegung eine heilige Sache, und deshalb müsse eine so gewaltige, Geistbewegung selbstverständlich den Wunsch haben, die Jugend so zu erziehen, wie sie es für richtig hält. Es sei ein törichtes und unmögliches Beginnen, in der Arbeiterjugend Haß gegen die Sozialdemokratie säen zu wollen. Schade um das Geld, das dafür ausgegeben wird. Die Jugendorganisationen der Arbeiter werden von der Polizei verfolgt und ein junger Arbeiter müßte ein ehrlöser Trottel sein, wenn er die Arbeiterorganisation in dem Augenblick verlassen würde, in dem gegen diese Organisation nicht ein Kampf mit geistigen Waffen, sondern ein Kampf mit den Waffen der Polizei ge-

führt wird. Solange diese Zustände bestehen bleiben, werde es, auch wenn ein Zusammenarbeiten auf einzelnen Gebieten möglich ist, eine selbständige proletarische Jugendbewegung geben."

Das Gerücht von der reinen, von der neutralen Jugendfürsorge wird natürlich nicht verstummen. Gutgläubige Ideologen werden daran festhalten, vor allem aber jene, die sehr wohl wissen, daß die Neutralität in der Jugendbewegung Heuchelei ist, die ihrer aber für ihre Bestrebungen, der Arbeiterklasse ihre Jugend zu entreißen, dringend bedürfen.

**Briefkasten.**

D. S. in L. Zeitungen sind an die angegebene Adresse gesandt worden. — Fr. S. in W. Baden. Wenn Sie einen Atlas zur Hand nehmen, dann können Sie sich solche Fragen selbst beantworten und Porto und sich und anderen Zeit sparen. — S. Schm. in St. In etwas geänderter Weise in nächster Nummer.

**Bekanntmachung.**

Zahlstelle Berlin.  
Bei der am 20. März erfolgten Urabstimmung zur Wahl des ersten Vorsitzenden wurden 4001 Stimmen abgegeben. Davon erhielt N. Würzberger 2206, C. Klar 1757, zer splittert 88 Stimmen; ersterer ist somit gewählt.  
Bei der Erjahnwahl des Vorsitzers zum Verbandsvorstand wurden abgegeben 3983 Stimmen. K. Klappenbach erhielt 2784, M. Zeuner 1171, ungültig 78 Stimmen. Gewählt ist K. Klappenbach.

**Adressenänderungen.**

Derliche Bevollmächtigte.  
Konstanz. Fr. Schäfer, Mahenfischstr. 15.  
Würzburg. S. Fuchs, Brückenstr. 29 II.  
Unterstützungs-Auszahler.  
Konstanz. W. Wolfer, Mahenfischstr. 1.  
Göhring. W. Roßsch, Dammstr. 16.

**ANZEIGEN**

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

**Zahlstelle Berlin.**

Am 26. März d. Js. verstarb plötzlich unsere Kollegin  
**Anna Janka.**  
Ehre ihrem Andenken.  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Zahlstelle Posen.**

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 26. März unsere liebe Kollegin  
**Marie Gulczynska.**  
Ehre ihrem Andenken.  
Der Vorstand.

Unserer lieben Kollegin **Helene Müller** und ihrem Bräutigam die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.  
Die organisierten Kollegen u. Kolleginnen der Firma **S. Lucas, Eisbergfeld.**

**Berlin.**

Die Generalversammlung der  
**Arbeitslosen-Zuschusskasse**

für Buchbinder u. verw. Berufe findet am 22. April, abends 1/29 Uhr, wie immer bei  
**Bercht, Ritterstraße 75**  
statt. Der Vorstand.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt geübte Falzerinnen sowie geübte Draht- und Fadenhefterinnen.

Entlohnung nach Leipziger Tarif.  
**Mohr & Meder,**  
Großbuchbinderei,  
Frankfurt a. M., Roshdorferstr. 18.

Gesucht  
**tüchtiger Etuisarbeiter**  
auf Westedetuis, auf Lederetuis,  
**tüchtiger Etuisstichler**  
bei gutem Lohn und dauernder Stellung.  
Offerten unter **N. T. 28** an die Exp. dieses Blattes.

**Stuttgart.**

1862. **Kranken- und Sterbekasse für Buchbinder u. verw. Geschäftszweige** :: :: (Lokalasse) und **Frauensterbekasse in Stuttgart.** :: :: 1912.

Samstag, den 13. April d. Js., abends 7 Uhr:

**Jährliche Generalversammlung**  
im **Gewerkschaftshaus, Eßlinger Str. 17/19, Sängersaal.**  
Tagesordnung siehe § 19 des Statuts.

Zu Anschluß an die Generalversammlung:

**Feier d. fünfzigjährigen Bestehens**  
der Kasse. Die Mitglieder beider Kassen mit ihren Familienangehörigen werden zu zahlreicher Teilnahme freundlichst eingeladen.  
Der Ausschuß.  
1862. 1912.

**Zahlstelle Halle a. S.**

1887. **25.** 1912.

Am **Sonntag, den 13. April d. Js.**

findet im **Volkspark, Burgstraße**, unser  
statt. Verbunden mit  
**25. Stiftungsfest** **Konzert u. Ball**  
und unter gest. Mitwirkung des **Leipziger Buchbinder-Männer-Chors.**  
Alle Kollegen und Kolleginnen, welche in gleichgesinntem Kreise einige frohe Stunden verbringen wollen, sind hierzu herzlichst willkommen.  
Der Vorstand.

**Vielen Kranken ein grosser Segen!**

F. R., not. cand., in Stuttgart schreibt: Solange ich denken kann, war ich nur ein halber Mensch. Ich bin stets müde und abgepaunt gewesen, hatte, obgleich ich blutarm war, immer Nasenbluten und sah aus wie der Tod. Ich nahm alle möglichen blutbildenden Mittel ein, aber von einer Besserung war keine Spur. Mit der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund von mir bestellte für mich 30 Flaschen Lamscheider Stahlbrunnen; schon nach der 5. Flasche bemerkte ich eine wesentliche Besserung. Ich wurde frischer, lebhafter. Nachdem ich alle Flaschen verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch. Wenn ich mich abends um 10 Uhr zu Bett legte, war ich nicht so müde als früher, wenn ich morgens aufwachte.

Fr. D. in Klausthal: Mit großer Freude teile ich Ihnen mit, daß mich Ihre berühmte Kur Lamscheider Stahlbrunnen von meinem mich seit langen Jahren qualenden Nervenleiden befreit hat. Alles ging ohne Berufstörung; meine Gesundheit hat sich nicht nur gebessert, sondern ich bin jetzt vollständig hergestellt.

Scheinrat Prof. Dr. med. L.: Deutschland besitzt in dieser Eisenquelle einen Heilschatz ersten Ranges, der es verdient, der leidenden Menschheit dauernd zugänglich gemacht zu werden. Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolge, Anwendungsgebiete und Bezug des Brunnenkostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Vopparad a. N. S. 123.

**Paffend für Buchbinder!**

In unserem Geschäftshause ist zum 1. Juli d. Js.

**Laden m. Nebenraum**  
zu vermieten.

**Buchdruckerei und Verlag des General-Anzeiger G. m. b. H.,**  
Landsberg a. W.

**Schneidemaschine, Perforiermaschine,**

gut erhalten, zu kaufen gesucht **Berlin NW. 87, Wifingerufer 5.**

**Ohne Konkurrenz!**

Im Orte von circa 250 Schulkindern, ist einzige, guteingef. u. beliebte Papier- und Schulbuchhdlg. zu verkaufen. Am Orte noch kein Buchbinder. Käufer braucht sich nur hinzuzufügen. Waldreife Gegend, Nähe Dresdens. Zu Weisn. Spielwarenverlauf. Offert. unter **D. L. 7265** an **Kudolf Woffe, Dresden.**

**Bogensätze, Fileten, Rollen, Stempel, Schriftensätze** liefert in bester Art

**F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36.**



**Kostenfreier Arbeitsnachweis**  
für Buchbinder  
O. Th. Winckler, Leipzig

**Inserate** finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.